



Aktivist*innen

von *Letzte Generation* prangern klimaschädliche Investments an.

Leipzig, S. 4

Artenvielfalt

schützen oder neue Juristenfakultät bauen – eine Streitfrage.

Klima, S. 6

Aufwachen

ohne unauffhörliches snoozen! So gelingt ein guter Start in den Tag.

Service, S. 13

Uns gibt's
auch
online:



www.luhze.de

GLOSSE

Keine Ahnung

Bing! Krieg in der Ukraine. Bing! Macron gewinnt Stichwahl. Bing! Liebeswirbel um Neuers neue Ex-Frau...? Ständig flattern die digitalen Nachrichten rein. Sind sie gut recherchiert? Sind es nur Fake News? Keine Ahnung, aber durchscrollen schadet ja nicht – oder doch? Keine Ahnung, aber was war jetzt nochmal genau in Frankreich los oder in Deutschland oder in Russland? Und was ist nochmal der Jemen? Ach keine Ahnung, aber durchscrollen schadet ja nicht. Doch was, wenn irgendwer wirklich wissen wollen würde, was in der Welt so abgeht? Tagesschau, klar. Aber wer hat dazu schon Zeit – und erst recht nicht für ellenlange Artikel aus Die Zeit. Oder sollte man sich die Zeit vielleicht doch nehmen und nicht nur die Schlagzeilen eines Online-Anbieters überfliegen, um im Freund*innenkreis mit Expertise angeben zu können? Bing! Eilmeldung! Journalismus braucht selbstständig denkende Leser*innen.

Bio-roh-paleo-veganer Pizzahackbraten

Die Mensa ist gemeinsamer Nenner aller Studis



Grafik: Linda Gronem

Die Mensa ist mehr als ein Ort der Nahrungsaufnahme. Was hinter den Kulissen passiert, weiß Ökotrophologin Anja Troch (Interview, Seite 3). Und mehr noch lädt die Mensa ein, Bekanntschaften zu machen und Pastaträume zu verwirklichen (Auf ein Essen mit und Pastatest, Seite 12).

Kooperation für die Menschen?

Immobilienkonzern Vonovia hilft von Wohnungslosigkeit Bedrohten in Leipzig

Wohnen ist ein Grundbedürfnis, ohne Wohnung sind Menschen in ihrer Existenz gefährdet“, sagt Anke Matejka, Geschäftsführerin des *Mietervereins Leipzig*. Menschen, die aber beispielsweise in Obdachlosigkeit leben, sich in einer prekären Schuldsituation befinden, einen Migrationshintergrund haben oder gerade aus der Haft entlassen wurden, hätten Schwierigkeiten aus eigener Kraft am Wohnungsmarkt eine Bleibe zu finden.

Oberbürgermeister Burkhard Jung verspricht: „Wir als Stadt wollen dafür sorgen, dass alle Leipziger sicher wohnen können.“ Dafür hat er das Bündnis für Bezahlbares Wohnen ins Leben gerufen. Neben der Leipziger Wohnungsbaugesellschaft (LWB), dem Netzwerk Stadt für alle und dem Mieterverein Leipzig zählt

auch der Immobilienkonzern Vonovia zu den Mitgliedern. Im Januar schlossen die Stadt und Vonovia einen Kooperationsvertrag ab, um Menschen mit Marktschwierigkeiten zu einer Wohnung zu verhelfen. Die Kooperation ist zeitlich unbefristet. Die Stadt schlägt monatlich einige Haushalte aus der Zielgruppe, die sich dafür beworben haben, für das Projekt vor. Die endgültige Entscheidung, mit wem Vonovia einen Mietvertrag schließt, trifft das Unternehmen aber selbst. Dabei gebe es keine harten Ausschlusskriterien. „Wenn der Haushalt mitwirkt, kann das ganz einfach funktionieren“, sagt Matthias Wulff, Pressesprecher für Ostdeutschland bei Vonovia. „Wir haben der Stadt bisher zwölf Wohnungen angeboten. Direkt danach begann der Krieg in der Ukraine.“ Deshalb habe Vonovia

es der Stadt offengelassen, die Wohnungen gegebenenfalls für Geflüchtete zu nutzen. Auch darüber hinaus helfe Vonovia dem Sozialamt bei der Wohnungsfindung für ukrainische Geflüchtete. „Wir haben der Stadt ein Paket von zumeist sanierten Wohnungen bereitgestellt. Wir vermieten sie nicht auf dem freien Markt“, erklärt Wulff. Der durchschnittliche Quadratmeter-Mietpreis liege bei beiden Kooperationen bei 6,60 Euro. Eine Gegenleistung für sein soziales Engagement erhalte der Immobilienkonzern nicht. Wulff sagt, „für uns ist das Ausdruck unseres Verständnisses als Teil der Stadtgesellschaft.“

Der *Mieterverein Leipzig* begrüßt die Kooperation mit Vonovia, um von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen zu helfen. „Nicht jeder Vermieter ist bereit, Menschen mit Zugangsschwierig-

keiten am Wohnungsmarkt ein Dach über dem Kopf anzubieten“, sagt Anke Matejka. Doch sie warnt davor, sich vom sozialen Engagement des Immobilienkonzerns über die vielen Problemfelder und Streitpunkte in bestehenden Mietverhältnissen hinwegtäuschen zu lassen: „Seit Jahren streiten wir um Themen wie unklare und nicht nachvollziehbare Kostenumlagen in Betriebskostenabrechnungen, Modernisierungen und nicht gerechtfertigten Mieterhöhungen, Problemen bei der Mängelbeseitigung und Mieterhöhungen im Rahmen der Vergleichsmiete“, berichtet Matejka. Mieter*innen bräuchten oft einen langen Atem, um sich dagegen zur Wehr zu setzen. „Hier sehen wir dringenden Handlungsbedarf des Konzerns“, sagt Matejka.

Vonovia weist solche Vorwürfe von sich. „Unsere Betriebskos-

tenabrechnungen sind transparent und korrekt – das bestätigt unsere Kundenbefragung ebenso wie unzählige Gerichtsentscheidungen.“ Auftretende Mängel würden durch unternehmenseigene Handwerker*innen schnell und professionell beseitigt werden. Als börsennotiertes Unternehmen sei Vonovia den höchsten Transparenzforderungen verpflichtet. „Unsere Mieterhöhungen sind moderat und selbstverständlich gerechtfertigt“, stellt Wulff klar.

Durch das Ankommen der Geflüchteten aus der Ukraine pausiert die Kooperation zwischen Vonovia und der Stadt Leipzig zurzeit. Tom Hübner, Abteilungsleiter Soziale Wohnhilfen bei der Stadt, erklärt: „Die Fortführung der Kooperation ist für Mai 2022 geplant.“

Franz Hempel

MELDUNGEN

Neue Spitze

Seit dem 01. April 2022 ist Eva Inés Obergfell als neue Rektorin der Universität Leipzig tätig. Ihre Amtszeit ist zunächst auf fünf Jahre begrenzt. Damit einher geht die Neuaufstellung der Prorektorate, wobei sich Obergfell auf Exzellenz-, Talent- sowie Campusedwicklung fokussiert. Die 50-Jährige studierte Jura in Bielefeld und hatte seit 2011 bis zuletzt unter anderem den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht an der Humboldt-Universität zu Berlin inne. Seit 2016 war sie dort Vizepräsidentin für Lehre und Studium. Nach der elfjährigen Amtszeit von Beate Schücking ist sie die zweite Frau in dieser Position. Der Studierendenrat wünscht sich im Zuge der Neuwahl von der Rektorin Unterstützung für die Initiative „Tarifvertrag für studentische Beschäftigte“ und erwartet auch, dass es schnellstmöglich zur Einrichtung einer unabhängigen Interventionsstelle für die Opfer sexualisierter Übergriffe, Gewalt und Diskriminierung komme. Zudem fordert er mehr Dauerstellen für die Lehre, insbesondere für wissenschaftliche Mitarbeiter*innen.

Neue Stütze

Das Bundeskabinett hat am 6. April 2022 einen Entwurf zur Änderung des Bafög zugestimmt, den die Bildungsministerin Bettina Stark-Watzinger seit ihrem Amtsantritt plant. Die Reform sieht eine Anhebung der Freibeträge vom Einkommen um 20 Prozent vor. Außerdem sollen die Bedarfssätze sowie der Kinderbetreuungs- und Wohnzuschlag erhöht werden. Der Förderungshöchstbetrag steige damit laut Bundesministerium für Bildung und Forschung von 861 auf 931 Euro. Des Weiteren sind Veränderungen bei der Bafög-Rückzahlung sowie eine erleichterte digitale Antragsstellung geplant. Die Vorhaben stoßen jedoch auch auf Kritik. Dem Freien Zusammenschluss von Studierendenschaften (FZS) gehen die Anpassungen nicht weit genug. Ein Bafög-Höchstsatz von knapp unter 1000 Euro monatlich kratze an der Armutsgrenze; zwischen realen Wohnkosten Studierender und den Bafög-Zuschüssen klaffe eine große Lücke. Der FZS fordert außerdem einen geringeren Darlehensanteil Studierender sowie eine Verlängerung der Förderhöchstdauer. Dazu hat der Verein eine mittlerweile geschlossene Petition gestartet, die 30.000 Unterschriften zählt.

Vincent Koch

Es ist der 14. April 2022. Der Senat der Martin-Luther-Universität-Halle (MLU) tagt. Wenn auch online an diesem Tag, denn der Senatssaal ist besetzt. Besetzt von Studierenden, die die Kürzungspläne so nicht hinnehmen wollen. Die Besetzer*innen sprechen auf ihren Bannern von „radikalen Lösungen für radikale Kürzungen“, und zumindest schaffen sie es, dass an diesem Tag keine Senator*in den Senatssaal betreten wird und auch das Onlinetreffen nur verzögert beginnt. Was sie nicht verhindern können: Das zentrale Hochschulgremium beschließt die Fortschreibung des sogenannten Hochschulentwicklungsplans. 13 Senatsmitglieder, darunter Hochschullehrer*innen, Studierende, wissenschaftliche und sonstige Mitarbeiter*innen stimmen für die Fortschreibung des Plans von 2014, zehn dagegen.

Nicht nur die Besetzer*innen, sondern auch viele andere Studierende fühlen sich von ihrem Rektor, Christian Tietje, im Stich gelassen. Schon vor der finalen Kundgebung am Tag der entscheidenden Senatssitzung hatte es zahlreiche Proteste auf dem Universitätsplatz gegeben. Es hatte sich sogar ein Bündnis mit

Ausgezahlt?

An der MLU muss gespart werden



Proteste gegen die Kürzungen sind Unialltag.

Foto: nes

dem Namen MLUunterfinanziert gegründet. Die Grüne Hochschulgruppe ist Teil dieses Bündnisses. Für die Gruppe steht fest: Die Landesregierung muss nun endlich den Worten aus dem Wahlkampf Taten folgen lassen und der Ausbildung der Studierenden den Stellenwert beimessen, den sie verdient. Dazu zählt eine ausfinanzierte MLU. Hinzu kamen schnell fachbereichsspezifische Gruppierungen, wie beispielsweise MLUunterfinanziert.powi. Die Politikwissenschaft ist eines der am stärksten von den Kürzungen betroffenen

Institute der MLU. Allein hier soll es im Wintersemester 2022/2023 laut Vorlage zu einem Einschreibestopp für alle Studieninteressierten kommen. Zudem sollen eine Professur und mehrere Personalstellen gestrichen werden, die Politikwissenschaft soll mit der Soziologie zu „Sozialwissenschaften“ verschmelzen und auch der Lehramtsstudiengang „Sozialkunde“ soll von den Kürzungen betroffen sein.

Insgesamt sollen an der Uni Halle durch den Hochschulentwicklungsplan bis zum Jahr 2030 knapp acht Millionen Euro gespart werden. 4.000 von den ak-

tuell 21.000 Studienplätzen sollen gestrichen werden. Der Hochschulentwicklungsplan sieht ebenfalls die Streichung von 25 der 355 Professuren der Universität vor. Kleinere Fächer wie beispielsweise Indologie oder Südasienskunde stehen komplett vor dem Aus.

Der Rektor sagt in einer Pressemitteilung zu den bevorstehenden Kürzungen: „Trotz des schwierigen und für die ganze Universität schmerzhaften Prozesses: Das ist der erste wichtige Schritt auf dem Weg, wieder finanziell handlungsfähig zu werden und perspektivisch Gestaltungsräume für die Entwicklung von Forschung und Lehre zu gewinnen.“

Das Land Sachsen-Anhalt und die MLU machen sich für die Schiefelage der Universität gegenseitig verantwortlich. Vom Land Sachsen-Anhalt erhielt die MLU im Jahr 2022 166 Millionen Euro, doch der Uni fehlten immer noch 17 Millionen Euro für die Finanzierung ihrer Anstalt. Die MLU sieht das Problem in einer Unterfinanzierung durch das Land, die sachsen-anhaltinische Politik hingegen sieht das Problem bei der universitären Geldhaushaltung.

Nele Sikau

Wo Paragrafen Leben retten

KSS fordert Studierenerlaubnis für ukrainische Drittstaatenangehörige



Flexibles Austauschstudium

Grafik: Emma Mamerow

Seit vorletzter Woche dürfen ukrainische Geflüchtete ihr Studium an deutschen Hochschulen auch dann aufnehmen, wenn sie ihre Hochschulreife aufgrund des Krieges nicht erhalten konnten. Laut der Internationalen Organisation Migration (IOM) bleibt mindestens 217.000 ukrainischen Geflüchteten ohne ukrainische oder europäische Staatsbürgerschaft dieses Privileg bis jetzt in den meisten Fällen verwehrt. Rund 75.000 von ihnen sind internationale Studierende. Für Deutschland gibt es im

Moment keine genauen Zahlen. Das hat sehr viel weitreichendere Konsequenzen als nur eine Lücke im Lebenslauf, denn bei jetzigem Stand haben ukrainische Geflüchtete aus Drittstaaten nur noch eine Aufenthaltserlaubnis bis Ende August.

Um diesen Personen jetzt Zugang zu Studienplätzen und somit im Idealfall auch verlängerten Aufenthaltsgenehmigungen zu ermöglichen, wendet sich die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) gemeinsam mit dem Sächsischen Flüchtlingsrat an Bundes- und Landesministerien sowie die Hochschulen, um die Umsetzung einheitlicher Lösungen zu fordern. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten, wie beispielsweise das Ermessensausnutzen, welches Ausländerbehörden im Auftrag der Länder anwenden können, um einzelnen Studierenden einfacher die Aufenthaltserlaubnis zum Zweck des Studiums zu ermöglichen. Die KSS versuchte zuletzt in einem Brief an Staatsminister Sebastian Gemkow, den Paragraf 23 des Aufenthaltsgesetzbuches zum Greifen zu bringen, welcher Personen „aus völkerrechtlichen und humanitären Gründen oder zur

Wahrung politischer Interessen“ die Aufenthaltserlaubnis erteilen kann. Umsetzen kann diesen jedoch nur das Sächsische Ministerium für Inneres im Einvernehmen mit dem Bund.

Bürokratische Umwege oder individuelle Lösungen seien gerade häufiger als allgemeingültige Regelungen. Auch Lutz Thies, studentische*r Senator*in der Technischen Universität Dresden, musste diese Erfahrung machen. Thies suchte 2021 mit Kommilitonen nach einem Weg, um belarussischen Geflüchteten die Möglichkeit zu geben, einen offiziellen Immatrikulationsstatus zu erhalten. Indem sie – wie beispielsweise Erasmusstudierende auch – als Austauschstudierende eingeschrieben werden. Durch das Engagement der Studierendenschaft bewirbt die Uni dieses Modell mittlerweile als sogenanntes „Flexibles Austauschstudium“. Durch das Engagement der Studierendenschaft konnten bisher einige ukrainische Studierende hiervon Gebrauch machen.

An der Universität Leipzig wurden bislang Sprachkurse eingerichtet, die allen ukrainischen Geflüchteten zugänglich sind. Außerdem ist es möglich, als Gasthörer*in Lehrveranstaltungen

zu besuchen. Da hier jedoch kein Abschluss angestrebt wird, folgt daraus keine offizielle Immatrikulation. Diese ist an der Universität Leipzig nur dann möglich, wenn eine anerkannte Hochschulzugangsberechtigung vorliegt und studienvorbereitende Kurse am Studienkolleg absolviert werden.

Doch auch wenn alle Zugangsvoraussetzungen erfüllt sind, kann eine Aufenthaltserlaubnis nur verlängert werden, wenn die jeweiligen Studierenden nachweisen können, dass sie ihr Studium überhaupt finanzieren können. Das kann zum Beispiel durch Ersparnisse oder ein Stipendium funktionieren. Paragraf 23 würde hier Abhilfe verschaffen: „Gemäß Paragraf 8 Absatz 2 des Bafög hätten alle geflohenen Studis aus der Ukraine ein Anrecht auf Studienfinanzierung, wenn der Paragraf durchgesetzt würde“, betont Sabine Giese, Vorsitzende der KSS.

Ein offizielles Gespräch zwischen der KSS und Innenminister Gemkow steht noch aus. Klar ist: Es braucht einheitliche Lösungen und ein Umdenken in der Bevorzugung europäischer Geflüchteter.

Greta Ridder

„Blumenkohlschnitzel mit Haselnusspesto“

Leipziger Mensaessen kommt nicht von irgendwoher

Seit zwölf Jahren ist Ökotrophologin Anja Troch im Studentenwerk Leipzig tätig. Sie kümmert sich um verschiedene Angelegenheiten an den Mensastandorten. Mit *luhze*-Redakteurin Annika Franz spricht sie über die Herausforderungen einer klimafreundlichen Ernährung in den Mensen, das neu eingeführte Mehrwegsystem und den Wert regionaler Produzent*innen.

luhze: Viele Studierende wissen gar nicht, dass es Sie und Ihre Stelle überhaupt gibt. Wie genau sieht ein Arbeitstag für Sie aus?

Troch: Ich bin eine der Ökotrophologinnen beim Studentenwerk Leipzig, zusammen betreuen meine Kollegin und ich zehn Einrichtungen in der Stadt. Wir beschäftigen uns zum Beispiel mit dem Hygienekonzept für Lebensmittelsicherheit. Das heißt: Wir organisieren Trinkwasser- und Lebensmittelanalysen sowie das Schädlingsmonitoring, führen Hygienebegehungen vor Ort in den Mensen durch und schulen die Beschäftigten regelmäßig. Außerdem bearbeiten wir Nachhaltigkeitsprojekte, haben Einfluss auf Lebensmittelauswahl und Speiseplangestaltung. Langweilig wird es nie.

Was steht gerade bei Ihnen an?
Immer wieder gibt es neue rechtliche Anforderungen, die wir implementieren müssen. So auch beim Allergenmanagement. Damit Allergiker*innen wissen, was sie in der Mensa essen können, müssen die Allergene auf kleinen Kärtchen in den Vitrinen und dem Speiseplan gekennzeichnet werden. Wir haben über 6.000 Einkaufsartikel, die sich immer wieder ändern. Da müssen ständig Allergen- und Zusatzstoffe aktualisiert werden. Dabei versuchen wir, möglichst viele Prozesse zu digitalisieren, damit alle wichtigen Informationen schnell beim Gast ankommen.

Außerdem bin ich auch mit dabei, wenn Mensen neu konzipiert werden, das macht ziemlich viel Spaß. Die Mensa am Botanischen Garten zum Beispiel wurde 2020 umgebaut. Da ist es schön zu sehen, dass das neue Konzept gut bei den Gästen ankommt.

Woher wissen Sie, wie Ihre Projekte und Umsetzungen bei den Studis ankommen?

Ein weiterer Teil meiner Aufgaben ist das Feedbackmanagement. In den Mensen gibt es kleine Kärtchen, die mit Lob oder Kritik ausgefüllt und in einen Briefkasten geworfen



Hauseigene Ökotrophologin beim Studentenwerk Leipzig: Anja Troch in ihrem natürlichen Habitat Foto: af

werden können. Außerdem haben wir eine Mailadresse. Einmal im Monat werten wir die Eingänge aus. So bekommen wir einen regelmäßigen Überblick darüber, was die Gäste wollen. Manchmal entstehen so auch kleine Brieffreund*innenschafchen mit den Studis. *(lacht)* Generell kommt übrigens sehr viel Lob für unser veganes und vegetarisches Angebot.

Das heißt, bald wird es eine fleischfreie Mensa geben?

(lacht) Nein, das sehen wir hier bei uns nicht. Wir wollen den Gästen die Möglichkeit geben, jeden Tag auszuwählen, was sie wirklich essen wollen. Die Nachfrage steuert unser Angebot. Am Medizincampus werden so viele vegane und vegetarische Gerichte nachgefragt, dass dort an manchen Tagen gar kein Fleisch angeboten wird. Es ist so verrückt für mich zu sehen, was für eine Dynamik diese Entwicklung angenommen hat. Als ich 2010 hier angefangen habe, ging es noch darum, ob wir wirklich täglich ein veganes Gericht brauchen.

Ernähren Sie sich privat durch Ihren Job automatisch gesünder?

Klar, dadurch, dass ich Ernährungswissenschaften studiert habe, ist bei mir schon ein Hang zu gesundem und nachhaltigem Essen vorhanden. Schließlich habe ich mich während meinem Studium viel damit beschäftigt. Wobei auch damals vegane Ernährung noch nicht wirklich ein großes Thema war. Ich esse auch heute noch Fleisch, wenn auch sehr selten und achte immer darauf, woher es kommt. Meine 13-jährige Tochter ist seit einem Jahr Vegetarierin. Das hat sie selbst entschieden. Generell sehe ich, dass der Umgang mit Fleischkonsum in dieser Generation ein ganz anderer ist. Das finde ich schön zu beobachten. Bei vielen ist der Hauptaspekt

das Tierwohl, aber eben auch die Klimafreundlichkeit der Lebensmittel, auf die immer mehr geachtet wird.

Wie wird in den Mensen mit Nachhaltigkeit umgegangen?

Seit April 2021 bieten wir die sogenannten Klimateller in den Mensen regelmäßig an. Das sind klimafreundliche Gerichte, die 50 Prozent weniger CO₂ erzeugen als ein herkömmliches Gericht. Aufgrund des Aufwands, den diese CO₂-Berechnungen mit sich bringen, können momentan noch nicht täglich Klimateller-Gerichte angeboten werden, aber die ersten Versuche wurden sehr gut von den Gästen angenommen. Die Berechnungen für das Essen werden mit Hilfe der Klimateller-App vorgenommen, die wir über eine Lizenz nutzen können. In der App gibt man die Lebensmittel und die Mengen der Rezeptur ein und bekommt die CO₂-Bilanz ausgerechnet. Liegt diese unter 50 Prozent eines durchschnittlichen Gerichtes, erscheint automatisch das Klimatellersymbol. Diese Gerichte können wir dann mit der Bezeichnung Klimateller bewerben. Am 22. April war der weltweite Earth Day, da wurden dann in allen Mensen ausschließlich Klimateller-Gerichte angeboten, wie zum Beispiel ein Blumenkohlschnitzel mit Haselnusspesto. Das Interessante bei den Berechnungen ist, dass auch Gerichte mit Hühnerfleisch noch klimaneutral sein können, ein Smoothie mit einem Orangensaft hingegen aber die Grenze für die CO₂-Bilanz durchaus überschreitet. Ich habe durch die Klimateller-App selber auch viel dazugelernt, genauso wie die Köch*innen und Mitarbeiter*innen in den Mensen. Es ist für uns alle eine Bereicherung. Die wohl klimafreundlichsten Gerichte in der Mensa sind einfache Gerichte mit wenig Zutaten, wie

zum Beispiel Kartoffel- oder Linsensuppe. Die Zutaten gibt es das ganze Jahr über aus Deutschland, da müssen wir uns gar keine Gedanken machen.

Regionaler Einkauf ist also auch ein Thema?

Auf jeden Fall. So gut wie es geht. Zusammen mit dem Zentralen Einkauf des Studentenwerks legen wir die Qualitäten für die eingekauften Produkte fest. So haben wir zum Beispiel den Anspruch, dass Frischfleisch immer aus Deutschland kommt. Außerdem versuchen wir lokale Produkte aus Leipzig und Umgebung zu beziehen. Das gestaltet sich schon etwas schwieriger. Thüringen zum Beispiel profitiert viel von lokaler Landwirtschaft. Das Studierendenwerk dort kann das Fleisch direkt von nebenan beziehen. Das gibt es in der Region um Leipzig so gut wie nicht. Wir beziehen eher Getränke, zum Beispiel die lipz-Limonaden, direkt hier aus der Stadt. Außerdem bekommen wir das Lupinen-Tempeh, sowie die neuen Malaburger-Pattys von Produzenten aus Connewitz.

Frisches Gemüse kommt saisonal aus verschiedenen Teilen Deutschlands, genauso wie Obst. Exotische Früchte für Smoothies zum Beispiel sind natürlich nie regional beziehbar. Kooperationen mit lokalen Bauernhöfen gestalten sich eher schwierig, da für uns Liefersicherheit ganz essenziell ist. Bei einer Portionszahl von 6.000 am Tag in der Mensa am Park würde ein Lieferausfall von etwa frischem Blumenkohl ein großes Problem darstellen. Leider ist es für kleine Produzent*innen oft schwierig, unsere benötigten Mengen sicher abzudecken, weshalb wir hauptsächlich mit Großhändler*innen zusammenarbeiten.

Anzeige

Wie läuft das neue Mehrwegsystem?

2018 haben wir schon auf nachhaltige Einwegkaffeebecher umgestellt. Sie bestehen aus Papp aus nachhaltiger Forstwirtschaft, Beschichtung und Deckel sind aus Bio-Kunststoff und somit vollständig biologisch abbaubar. Durch die Corona-Pandemie ist auch die Nachfrage nach dem Mitnahmeangebot für Mittagessen gestiegen. Der dadurch täglich entstandene Abfall war immens. Deshalb haben wir verschiedene Mehrwegsysteme angeschaut und uns schließlich für das der Firma Relevo entschieden. Ihre Behälter haben uns bezüglich der Funktionalität überzeugt: Die Verpackungen werden von außen nicht zu heiß, haben eine gute Größe und sind super dicht. Das haben wir ausgiebig getestet. *(lacht)* Seit September 2021 konnten schon 7.000 Einwegverpackungen gespart werden und wir haben 700 regelmäßige Nutzer*innen. Diese registrieren sich über eine App und scannen die Mehrwegbox ein, um sie später wieder zurückzubringen. Da ist es auch egal wo. Wer sich am Peterssteinweg Essen mitnimmt, kann die Verpackung auch in der Mensa am Park zurückgeben. Die Nutzung des Mehrwegsystems ist für die Studierenden kostenfrei.

Mir ist zu Ohren gekommen, dass einige Studis die Tablettts zu rutschig finden und der Teller immer fast herunterfällt. Gibt es da schon Pläne?

(lacht) Das höre ich heute zum ersten Mal. Es tut mir leid, aber ein Benennungskonzept für die Mensatablettts gibt es noch nicht. Sollte das vermehrt im Feedback auftauchen, müssen wir uns der Sache aber wohl annehmen.

tapir

Für mehr Gipfelglück ...

... in der Tieflandsbucht

tapir - Leipzigs Outdoor- und Reisefachgeschäft
Georgiring 4 - 7 | 04103 Leipzig | Mo - Fr 11 - 19 Uhr, Sa 10 - 18 | www.tapir-store.de

MELDUNGEN

Sichtbar machen

Die Stadt Leipzig hat erstmalig einen Bericht zur Lebenssituation von LSBTIQ-Personen in Leipzig veröffentlicht. Das gab das Dezernat für Soziales, Gesundheit und Vielfalt in einer Pressemitteilung bekannt. Am internationalen Tag gegen Homo-, Trans- und Interfeindlichkeit, dem 17. Mai, wird Oberbürgermeister Burkhard Jung die Ratsversammlung über die Ergebnisse des Berichts informieren. Gleichgeschlechtliche Eheschließungen machten im vergangenen Jahr fast neun Prozent der in Leipzig neu geschlossenen Ehen aus. Auch Diskriminierung, Hass und Gewalt gegenüber homo-, trans- oder bisexuellen Menschen in Leipzig werden im Bericht thematisiert. Demnach wurden im letzten Jahr 20 Hassmotivierte Delikte gegenüber LSBTIQ-Personen verzeichnet. Aufgrund nicht zur Anzeige gebrachter Fälle wird eine hohe Dunkelziffer angenommen.

Mobil machen

Im Zuge der Weiterentwicklung des Leipziger Radverkehrsnetzes startet am 25. Mai eine Bürger*innenbeteiligung, wie die Stadt in einer Medieninformation bekannt gab. Auftakt der Initiative bildet eine Informationsveranstaltung, an der interessierte Leipziger*innen digital teilnehmen können. Ein Konzept zum Ausbau des Leipziger Radnetzes existiert bereits, der rasante Anstieg der Zahl der Radfahrer*innen erfordert nun jedoch eine Überarbeitung. Im Mittelpunkt der Bürger*innenbeteiligung stehen die Entwicklung von Zukunftsvisionen für den Radverkehr sowie die Frage der Schwerpunktsetzung im Infrastrukturausbau.

Besser machen

Im April veröffentlichte das Bildungsdezernat der Stadt Leipzig den diesjährigen Bildungsreport. Demnach sind familiäre sowie sozioökonomische Faktoren weiterhin eng mit dem Bildungserfolg von Leipziger Kindern und Jugendlichen verwoben. „Insbesondere dort, wo viele Kinder in Armut leben oder von Armut bedroht sind, zeigen sich deutlich unterdurchschnittliche Werte für Bildungserfolg und gesellschaftliche Teilhabe“, erklärt die Leiterin des Dezernats, Vicki Felthaus. Eine positive Entwicklung der letzten Jahre sei der Ausbau der Kindergartenplätze sowie des Schulnetzes.

cb

Angst vor dem Klima oder vor Kritik

Letzte Generation prangert klimaschädliche Anlagestrategien an

Wir sind die letzte Generation!“, schallt es aus dem Megafon eines Mitglieds der Gruppe Letzte Generation. Am 30. März um 12 Uhr beginnen sechs Mitglieder, die Commerzbank nahe der Thomaskirche zu plakätieren. Ziel der Aktion sei es, explizit an Banken und die Bundesregierung zu appellieren, wie Anna (Name von der Redaktion geändert) von der Letzten Generation sagt. „Diese Banken finanzieren mit Milliarden Kriege!“, dröhnt es weiter. Übergeordnetes Ziel aller Aktionen sei der Klimaschutz. Dabei wird auf klimabedingte Probleme und deren Ursprung hingewiesen. Der Ukrainekrieg etwa zeige nicht nur unsere Abhängigkeit von fossilen Energieträgern, sondern auch die Doppelmoral unserer Gesellschaft. Tiefgetroffen von den erschütternden Bildern aus der Ukraine, investieren beispielsweise immer noch viele Deutsche in ETFs (an der Börse gehandelte Indexfonds, die die Wertentwicklung von Marktindizes abbilden), die genau diese militärischen Aktionen finanziell unterstützen. Tatsächlich wird mit der Investition in diese Form der Wertanlage auch in die Rüstungsindustrie investiert. Wie viel davon konkret in die Ukraine beziehungsweise Russland exportiert wird, wurde im Zuge der Aktion nicht genannt.

Die Bundesregierung sei ebenfalls an der Kriegsfinanzie-



Anderer Ort, selbe Aussage

Foto: Lena Würstlein

rung beteiligt und könne das Ziel des Pariser Klimaabkommens nicht einhalten. Um 12:04 Uhr stürmt eine Mitarbeiterin aus der Bankfiliale, kurz darauf werden die ersten Plakate entfernt. Es geht weiter in Richtung der Deutschen Bank, während die Gruppe von einem anderen Mitarbeiter mit den abgerissenen Plakaten in den Händen verfolgt wird. Die Frage, ob sich die Letzte Generation mit den Nachhaltigkeitskriterien der Commerzbank auseinandergesetzt habe, wird übergangen. Anna bewertete diese nur als nicht ausreichend. Ich übernehme das Gespräch mit dem Bank-Mitarbeiter, der weder seinen Namen noch seine genaue Position im Unternehmen nennen möchte, während die Organisation weiterzieht. Er erzählt von Projekten für den Umweltschutz, ohne ins Detail zu gehen, und betont,

dass dafür auch Geld notwendig sei. Veränderung sei ein Weg, den es gemeinsam zu beschreiten gelte. Er distanzieren sich von derart radikalen Aktionen, auch wenn er sich sicher sei, im Kern ähnliche Ziele wie die Aktivist*innen zu haben. Sein Vorgehen, und das der Commerzbank, sei dialogorientierter. Konkretes wurde nicht ausgeführt. Dass mein Handy auch nicht ganz unproblematisch sei, sagt er zur Verabschiedung. „Ich weiß: Seltsame Erze, Kinderarbeit...“

Vor dem Petersbogen wird statt der Fensterscheiben die Straße beklebt. Als ich ankomme, sind bereits sechs Polizeibeamte vor Ort - einer für jede*n Aktivist*in. Bis Ende der Aktion soll sich die Zahl der Bewaffneten, die von den Beteiligten die Personalien aufnehmen, noch verdoppeln. Ein älterer Mann schaut auf die Plakate herab und dreht sich

weg. Auch ein Schüler erklärt im Gespräch, dass er die Aktion eher abschreckend finde, weil unsere Wirtschaft durch die steigenden Benzinpreise schon genug geschwächt sei. Auch wenn sich die wenigsten zu Fragen äußern möchten, wird deutliche Kritik laut: „Das sind doch Hinterwäldler! Die haben noch nie in ihrem Leben gearbeitet!“ Zur Letzten Generation zählen sich jedoch Menschen aller Alters- und Einkommensgruppen. „Die zunehmenden Wetter- und Klimaextreme haben Millionen von Menschen einer akuten Ernährungsunsicherheit und einer verminderten Wassersicherheit ausgesetzt!“, ist aus dem Megafon zu hören.

Den Aktivist*innen gehe es vor allem darum, öffentlich Farbe zu bekennen, erklärt ein Mitglied. Große Konzerne versuchen oft, Verantwortung an Individuen abzuschieben, dabei hätten Institutionen wie Banken einen viel gravierenderen Einfluss, der die schnellen Änderungen herbeiführen könne, die nötig seien. Wir seien die letzte Generation, die den Klimakollaps noch aufhalten könne, Klimakatastrophen seien danach unumkehrbar - daher die Namensgebung. Um 13:40 Uhr wird die Aktion durch das Ordnungsamt aufgelöst, weil sie nicht angemeldet war, während die Polizei die Personalien ausweicht an die Beteiligten zurückgibt.

Lena Würstlein



Stadtgeschichten

Was haben der Architekt Hugo Licht, der Künstler Matthias Mattheuer, die Schriftstellerin Lene Voigt und der Frauenmörder Hilma Swinka gemeinsam? Sie alle haben, genau wie mittlerweile 560.000 andere Leipziger*innen, auf dem Leipziger

Südfriedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Der von Hugo Licht geplante Parkfriedhof ist heute der größte seiner Art in Sachsen. Zur Zeit der ersten Beisetzung, 1886, lag er noch vor den Toren der Stadt, sodass die Erweiterung des Geländes kein Problem darstellte, denn kurz zuvor war der Neue Johannisfriedhof nach nur 35

Der Leipziger Südfriedhof

Jahren Nutzung schon wieder zu klein geworden. Die immer rasanter steigende Bevölkerungszahl im späten 19. Jahrhundert und zusätzliche Eingemeindungen zahlreicher umliegender Orte verlangten nach mehr Platz - auch auf den Friedhöfen. Bei den Bürger*innen der Stadt erfreute sich der Friedhof anfangs keiner großen Beliebtheit. Erst als die Bäume und Sträucher wuchsen und der Parkcharakter zum Vorschein kam, freudeten sie sich mit ihrem neuen Friedhof an.

Mit den Kapellen und dem Krematorium im hochromanischen Baustil des Rheinlands war der Friedhof funktional hochmodern ausgestattet. Leipzig reagierte damit auf einen neuauftretenden Trend im Bestattungswesen und erbaute auf dem Südfriedhof eine der ersten Feuerbestattungsanlagen Deutschlands. Der Parkfriedhof im Südosten der Stadt hat aber noch mehr zu bieten. Nicht ohne Grund wird er von manchen als einer der schönsten

Deutschlands bezeichnet. Dazu trägt neben den vielen künstlerisch wertvollen Grabdenkmälern berühmter Persönlichkeiten der Stadt auch die Wegführung auf dem Gelände bei. Diese ist in Form eines Lindenblatts angelegt. Damit bezogen sich die Gestalter*innen auf den slawischen Ursprungsnamen Leipzigs - „der Ort, an dem die Linden stehen“. So wurde aus einem Friedhof letztlich ein riesiges Gesamtkunstwerk. Doch damit nicht genug. Der Südfriedhof beherbergt zudem eine riesige Artenvielfalt an Pflanzen und Vögeln und anderen Waldbewohnern.

Jetzt wo im Frühling die über 9.000 farbenfrohen, meterhohen Rhododendronbüsche kurz vor der Blüte stehen, lohnt sich eine kleine Friedhofsbegehung besonders. Das kann man auf dem „schönsten Friedhof Deutschlands“ sogar in Begleitung tun - mindestens einmal die Woche werden hier Führungen angeboten.

Kathrin Herzog



Kapelle und Krematorium

Foto: kh

Grün, Grün, Grün sind alle meine Aktien

Leipziger Fondsgesellschaft Evergreen erhält B-Corp Zertifikat

Nachhaltige Geldanlagen gewinnen für Anleger*innen zunehmend an Bedeutung und darauf reagieren auch die Finanzinstitute und bedienen diesen Trend mit Werbeslogans wie: „Nachhaltige Ideen rund um ihre Finanzen. Darum Deutsche Bank“. In dem Wirrwarr der Nachhaltigkeits-Label und Ratings, die versuchen nachhaltige Investments zu definieren, ist Greenwashing keine Seltenheit. Wirklich ernst möchte jedoch das Leipziger Start-Up Evergreen den Begriff nehmen. Anfang dieses Jahres erhielten sie als erstes Leipziger Unternehmen die B-Corp (Benefit Corporation) Zertifizierung, die Unternehmen auszeichnen soll, die sich für Gesellschaft und Umwelt einsetzen.

Eine Frage der Definition

In der Finanzwelt wird der Begriff Nachhaltigkeit anhand von ESG definiert. Das steht für „Ecology, Social and Governance“, also Umwelt, Soziales und Unternehmensführung. Oft werden die Aspekte Umwelt und Soziales sehr weitläufig definiert. Eine Studie des Massachusetts Institute of Technology von 2020 untersuchte verschiedene Ratings und konnte feststellen, dass dasselbe Unternehmen von verschiedenen Anbietern teilweise alle Noten zwischen eins und sechs in Bezug auf die ESG Kriterien erhielt.

Als Anleger*in verliert man schnell den Überblick. Da diese Bewertungen nicht staatlich reguliert werden, sei es vergleichbar einfach, einen Verein zu gründen, Ratings auszustellen und damit Geld zu verdienen, erläutert Gregor Weiß, Professor für Nachhaltige Finanzdienstleistungen an der Uni Leipzig. Er fügt hinzu: „Da die Unternehmen die Ratings selbst bezahlen, suchen sie sich diejenigen aus, die sie mit größter Wahrscheinlichkeit gut bewerten“. Deshalb sei insbesondere die Unabhängigkeit der Aussteller*innen wichtig.

Viele der großen Finanzunternehmen haben die Prinzipien für verantwortliches Investieren der Vereinten Nationen (UN PRI) unterzeichnet. Diese beinhalten sechs Kriterien, um ESG als Werte im eigenen Handeln voranzubringen und darüber Bericht zu erstatten, „soweit mit treuhänderischen Verpflichtungen vereinbar“. Diese Zusage ist freiwillig und unverbindlich und die Unterzeichner*innen sind niemandem Rechenschaft über ihr Handeln schuldig, sodass zu großen Teilen weiterhin Geld in nicht nachhaltige Sektoren fließt, da diese seit Jahren den Gewinn sichern.



Evergreen verwaltet nachhaltige Fonds.

Foto: ao

Das B-Corp Zertifikat geht einen Schritt weiter und fordert Unternehmen auf, ihre Bemühungen für Umwelt und Gesellschaft in ihre Satzung zu schreiben. Anders als bei klassischen Ratings ist das B-Corp Zertifikat nicht Teil einer Branche, sondern bewertet Nachhaltigkeit in allen Bereichen von Dienstleistung bis hin zur Produktion. Bekannte deutsche Unternehmen mit diesem Label sind die Suchmaschine Ecosia, der Kondomhersteller Einhorn und die Kleidermarke Patagonia. Die Zertifikate werden von der 2006 in den USA gegründeten, unabhängigen Non-Profit-Organisation B-Lab vergeben. Ziel sei es insbesondere, Unternehmen zu vernetzen, die strenge Sozial- und Umweltstandards erfüllen, transparent sind und nicht nur das Interesse der Aktionär*innen und Gesellschafter*innen vertreten, sondern das aller Interessensgruppen, die an den Unternehmensaktivitäten als Unternehmensführung, Mitarbeiter*innen, Umwelt, Gemeinschaft und Kund*innen beteiligt sind. Das bezeichnet man als Stakeholder-Ansatz, der im Gegensatz zum Shareholder-Ansatz auf maximalen Gewinn aus ist.

Eine Frage der Motivation

Die Leipziger Fondsgesellschaft Evergreen ist neben der Tomorrow Bank eines der ersten deutschen Unternehmen im Finanzdienstleistungssektor, die diese Zertifizierung erhalten haben. Die Motivation des Gründers und CEO von Evergreen Iven Kurz war es, mit seinem Start-Up ein ökonomisch nachhaltiges Angebot mit guten Konditionen für Privatanleger*innen zu schaffen und eine faire Altersvorsorge, die jedem unabhängig vom Startguthaben zugänglich ist. Zudem will das Unternehmen ökologisch nachhaltig sein. Dabei stellte das Team fest: „Es macht keinen Sinn, in ein Unternehmen zu investieren, das seit

Jahrzehnten mit einer Produktpalette sein Geld verdient, die zu 95 Prozent nicht nachhaltig ist, und das jetzt aufgrund eines Trends auch ein Produkt ins grüne Regal stellt“. Nachhaltigkeit beginne im Unternehmen selbst.

„Dasselbe gilt auch für uns“, sagt Kurz. Deshalb habe Evergreen sich zum Ziel gesetzt, sich als Start-Up zunächst gut aufzustellen. Im Bewusstsein, „dass es viele verschiedene Nachhaltigkeitsuniversen und Verständnisse gibt“, habe Evergreen nach einem passenden Rahmenwerk gesucht. In der Finanzbranche gebe es dafür kaum Anlaufstellen und dies führte sie zu B-Corp.

Um eine B-Corp zu werden, müssen Unternehmen das B Impact Assessment durchlaufen. Dieses öffentlich zugängliche Instrument fragt die fünf Stakeholder-Bereiche ab. Die Antworten werden bewertet und in ein Punktesystem übertragen. Mindestens 80 von 200 Punkten sind notwendig, um die Standards für B-Corp zu erfüllen. Die Besten erreichen das Doppelte. Evergreen hat zwölf Monate gebraucht, um all das abzuarbeiten. Ganz konkret bedeutete das unter anderem, Lieferketten nachzuverfolgen und deren Arbeitsweisen zu hinterfragen, Arbeitsverträge zu überarbeiten, die Menge an CO2 und Müll zu berechnen sowie verschiedenste Prozesse offenzulegen und zur Überprüfung einzureichen. Insgesamt konnte Evergreen in dem Assessment 110,1 Punkte erreichen. Die Punktzahl eines durchschnittlichen Unternehmens liegt laut Evergreen lediglich bei 50,9 Punkten.

In den weiteren Schritten musste B-Corp die Ziele zur Berücksichtigung der Stakeholder in ihre Satzung aufnehmen, die öffentlich für alle im Handelsregister zugänglich ist. Weiterhin wurde ein Ethicodex erstellt und das Organisationshandbuch angepasst. Dieses beinhaltet alle Arbeitsabläufe und Grundlagen für Entscheidungsprozesse und

ist ebenfalls rechtlich relevant, da dieses von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, Wirtschaftsprüfer*innen und der Revision regelmäßig geprüft wird. Weiterhin bekennen sie sich zur NetZero 2030 Initiative von B-Corp, deren beteiligten Unternehmen Netto Null Emissionen bis 2030 erreichen wollen. Zudem müssen sie jährlich eine Zertifizierungsgebühr an B-Lab zahlen. Alle drei Jahre wird die Erfüllung der eingetragenen Ziele neu evaluiert, um das Zertifikat weiter tragen zu können.

Eine Frage der Funktion

Als unabhängige Non-Profit Organisation erfüllt B-Lab die erste Grundlage dafür, ein aussagekräftiges Zertifikat ausstellen zu können. Der Prozess und das Abschneiden der Unternehmen ist frei zugänglich und die Transparenz erhöht die Glaubwürdigkeit. Dadurch sind auch die Bereiche, in denen die Unternehmen während ihrer Zertifizierung schlechter abschnitten und in denen Verbesserungspos-

tential besteht, öffentlich einsehbar. Bis ins Detail kann man die Beantwortung des Assessment Centers jedoch nur bei Aktienunternehmen und ihren Tochtergesellschaften verfolgen.

Dadurch, dass das B-Corp Zertifikat einen sehr hohen Arbeitsaufwand braucht und juristische Anpassungen nötig sind, spricht eine Zertifizierung dafür, dass Nachhaltigkeitsziele mit einer größeren Ernsthaftigkeit verfolgt werden, und bietet den Unternehmen die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Es bleibt allerdings eine Nische. Und damit bleibt auch das Problem in der Finanzbranche. „Für große und alte Finanzunternehmen sehe ich keine Chance, ein B-Corp zu werden. Sie müssten alle ihre Prozesse unterbrechen, mit denen sie bisher 80 Prozent ihres Gewinns gemacht haben“, schätzt Kurz ein. Die meisten nachhaltigen Investitionsmöglichkeiten lägen noch in den Händen von nichtnachhaltigen Finanzdienstleistern, die verkünden, grün zu sein. Für die Aussagekraft von Rankings und Zertifizierungen bedeuten staatliche Regulierungen aktuell lediglich, dass die Bewertungskriterien preisgegeben werden müssen.

Der Staat hängt hinterher, grundsätzliche Normen für Nachhaltigkeit festzulegen, über die Unternehmen Auskunft geben müssen und die falsche Zertifikate unmöglich machen.

Zertifikate, in die man sich ohne Aufwand einkaufen kann, schwächen den Nutzen, den sie tatsächlich für Kund*innen haben könnten. Bis dahin hilft nur, genau hinzuschauen und nach unabhängigen Anbietern Ausschau zu halten, die an den Prozessen kein Geld verdienen.

Adefunmi Olanigan

Anzeige

traditionell unkonventionell
der diversity podcast

überall, wo's podcasts gibt.
(und bei YouTube zum angucken)

ein podcast von: UNIVERSITÄT LEIPZIG
Institutionelle Chancengleichheit, Diversität & Familie

Das Webforum wird unterstützt durch
Bewertung auf Grundlage des von den
Abgeordneten des 19. Deutschen Bundestages
Sachverständigenrates.

Anhaltender Zwist auf dem Leuschner-Platz

Lieber Artenvielfalt oder ein zweckmäßiges Gebäude für die Juristenfakultät?

luhze-Autor*innen Sanja und Hannes sind sich uneinig.

Es ist ulkig, dass sich die Juristenfakultät in einem Einkaufszentrum befindet. Die Rolltreppe hochfahrend schaut man den Menschen zu, wie sie sich Fantastische Tierwesen anschauen und läuft vorbei an der Spielothek, in die ich noch nie jemanden habe rein- oder rausgehen sehen.

Bin ich deshalb für eine neue Juristenfakultät auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz? Auf jeden Fall. Nebst ästhetischen Gründen ist ein neues Gebäude auch aus rein organisatorischen Gründen ein notwendiger Schritt für die Rechtswissenschaftliche Fakultät. Als einer der größten Studiengänge an der Uni Leipzig haben die Leipziger Jurist*innen ein chronisches Raumproblem. Es gibt schließlich nur ein Audimax. Dass die Vorlesungen somit regelmäßig zu voll sind und die Hälfte der Studierenden sich den Stream in der Bibliothek anschauen muss, ist äußerst un schön.

„Ziel der städtebaulichen Planung ist es, das bisher ungeordnete, weitgehend ungenutzte und zum erheblichen Teil auch versiegelte Areal zu einem lebendigen Nutzungsgemischten Stadtquartier zu entwickeln.“ schreibt auch die SPD-Fraktion zur Bebauung des Platzes. Dass Bäume gefällt wurden und Grünflächen verschwunden sind, ist mindestens genauso un schön wie die juristische Fakultät. Aber wenn man an den Wilhelm-Leuschner-Platz in seinen grünen Zeiten denkt,



fallen einem auch nicht viel mehr als drei Bäume ein. Für Naturschutz ist noch im Auwald und in den vielen Parks ausreichend Platz. Die asphaltierte Fläche des Leuschner-Platzes kann sicherlich besser genutzt werden, als alle paar Monate für ein Kabarett herzuhalten. Hingegen ist es wichtig für eine rasant wachsende Stadt wie Leipzig, mehr Wohnraum und öffentliche Räume zu schaffen. Das Forum Recht und die künftige Markthalle, so wie das Naturkundemuseum, die allesamt den Asphalt ersetzen sollen, erfüllen diesen Zweck.

„Das Forum Recht wendet sich an alle gesellschaftlichen Gruppen mit dem erklärten Ziel, die überragende Bedeutung des demokratischen Rechts als zivilisatorischen Standard darzustellen“, sagt die Stadt Leipzig über das geplante Vorhaben. Für solch ein zukunftsträchtiges Projekt finde ich es auch ok, wenn ein paar Bäume gefällt werden.

Sanja Steinwand



Grafik: Linda Gronem



klima, indem sie Staubpartikel aus der Luft filtern. Dieses gesunde Biotop verbessert somit das Wohlbefinden der Menschen und darf deshalb nicht zerstört werden. Für eine klimagerechte Zukunft ist es vielmehr erforderlich, dass es geschützt und ausgeweitet werden muss.

Zudem bleibt zu erwähnen, dass die Fällarbeiten angefangen wurden, bevor eine Baugenehmigung für das Gelände vorlag. Es wurde noch nicht einmal ein endgültiger Bebauungsplan durch den Stadtrat beschlossen. Bislang bestehen nur Ideen. Und wer braucht eine geplante neue Markthalle, wenn es zehn Meter weiter in der Innenstadt genug Shoppingmöglichkeiten gibt? Wozu benötigt die Juristenfakultät ein neues Gebäude, wenn sie bereits am Burgplatz ihren Standort hat? Natürlich ist die Fakultät nicht die schönste, aber muss man sich in einem Lerngebäude wie der König auf Erden fühlen?

Wir wollen eine klimagerechte Zukunft gestalten.“ – klingt super, was die Stadt Leipzig in ihrem Sofortmaßnahmenprogramm zum Klimanotstand 2020 ankündigte. Nicht so super ist dann allerdings, dass als nächster Schritt dann gleich mal der Plan gefasst wird, ein artenreiches Biotop auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz gnadenlos abzuholzen und durch einen Betonklotz zu ersetzen. Laut Aussagen des Naturschutzbundes Sachsens ist der Platz nämlich ein solcher Ort der biologischen Vielfalt. Er ist Brutstätte für 16 verschiedene Vogelarten, wie beispielsweise für den Haussperling oder die Blaumeise. Zudem ist der Platz ein wichtiger Rückzugsort für verschiedenste Tiere, wo sie Nahrung und einen natürlichen Lebensraum vorfinden. Der Wildwuchs und die Bäume haben eine enorme Bedeutung als „Grüne Lunge“ der Stadt. Sie sorgen für ein besseres Stadt-

Wer sich groß auf die Agenda schreibt, das Klima schützen zu wollen, muss, wenn es drauf ankommt, auch zeigen, dass er es wirklich vorhat. Mit der Abholung eines gesunden Biotops tut die Stadt Leipzig das gerade nicht. Sie bietet vielmehr ein weiteres Negativbeispiel für klimaschädliche Großprojekte, in dem statt einer gesunden Zukunft der Kommerz im Vordergrund steht. Wo soll das Ganze noch hinführen?

Hannes Ulrich

Die Zeit läuft ab

Wie ein Countdown mehr Klimabewusstsein schaffen soll

Das Bündnis *Leipzig fürs Klima* will in Leipzig einen CO₂-Countdown installieren. Dieser soll öffentlich sichtbar die Zeit herunterzählen, bis das deutsche Budget an CO₂-Emissionen aufgebraucht ist.

Das Projekt bringt das Problem auf den (Zeit-)Punkt: Jede Minute erzeugt Deutschland 80.000 Tonnen CO₂. Wenn das 1,5-Grad-Ziel der Pariser Klimakonferenz eingehalten werden soll, hat Deutschland noch etwas mehr als sieben Jahre Zeit, bis unser CO₂-Budget aufgebraucht ist. Eben dieser Zeitraum soll als Countdown laufen. Dabei muss beachtet werden, dass selbst wenn die Grenze von 1,5 Grad eingehalten wird, von

einer Lösung der Klimakatastrophe keine Rede sein könne: Initiiert vom King's College in London untersuchte eine 80-köpfige Forschungsgruppe die Auswirkungen: So würde der Meeresspiegel laut den Studien um mindestens 13 Zentimeter steigen, und schon das würde das Leben von mindestens zehn Millionen Menschen beeinflussen. Je geringer der Anstieg ist, desto weniger Menschen leiden unter dem Klimawandel.

Dazu ergänzt Martin Rebmann, Koordinator des Projektes: „Wir wollen Menschen auch außerhalb unserer Klimablase erreichen. Viele Menschen gehen durch die Stadt und somit an der CO₂-Uhr vorbei. An dieser wird es auch eine Informati-

onstafel geben, die zeigen wird, was die Uhr überhaupt aussagt.“ Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, ein ablaufendes CO₂e-Budget (e für equivalent = CO₂ und andere Treibhausgas) darzustellen.

„Im Endeffekt kämpfen wir nicht gegen die Zeit, sondern gegen den Verbrauch in Deutschland an beziehungsweise gegen die auch hier stattfindende Freisetzung von Treibhausgasen.“ Aber diese Anzeige wurde als zu abstrakt verworfen, daher wurde eine ablaufende Zeit gewählt. Die Dramatik wird dadurch sicherlich erhöht. Jedoch gibt es noch keinen passenden Standort. Mit der Stadt läuft gerade ein Genehmigungsverfahren, in dem dies geklärt werden soll. Laut

Rebmann gibt es für dieses Projekt aber Unterstützung aus der Stadtverwaltung.

Allerdings wird der CO₂-Verbrauch beziehungsweise die Restzeit nicht durch die Gruppe aus Leipzig selbst berechnet. Dafür werden die Zahlen des Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change (MCC) Berlin übernommen, diese haben bereits einen Countdown für ihre Internetseite erstellt. „Vereinfacht gesagt, ist es eine Berechnung aus dem global verfügbaren CO₂e-Budget geteilt durch unseren globalen Verbrauch. Dies ergibt dann eine Zeit, wann wir nach aktuellem Verbrauch unser Limit erreicht haben“, führt Rebmann aus.

Die Uhr löst freilich keine

Probleme, aber sie macht diese deutlich. Dabei kann jede*r mithelfen, eine Crowdfunding-Kampagne wollte dafür 10.000 Euro sammeln. Diese wurde mittlerweile beendet, auch wenn das Spendenziel nicht ganz erreicht wurde. Ob eine Stele errichtet wird, oder ob der Countdown ein Gebäude zielt, ist noch offen. Die Kampagne und der Stadtrat befinden sich laut Rebmann „in der Finalisierungsphase“, ein genaues Datum stehe aber noch nicht fest. Hoffentlich verdeutliche das Projekt die Problematik, „denn knappe acht Jahre sind sehr, sehr wenig Zeit und die Zeit des Handelns ist jetzt und nicht erst morgen!“

Martin Zielke

Kein Plan B

Im Gespräch mit dem DIY-Musiker JPD

Eine Umarmung zur Begrüßung und schon sitzen wir mit einem Espresso, in der Sonne auf seinem gemütlichen Balkon Richtung Innenhof. JPD, Kurzform seines bürgerlichen Namens Julian Philipp David, ist vor vier Jahren mit seiner Musik nach Leipzig gezogen und hat zuvor bereits einiges in dieser Milliardenbranche erlebt. Die Musikkarriere von Julian begann schon während seiner Schulzeit. Mit vierzehn Jahren gründet er gemeinsam mit seinem Kindergartenfreund und noch heute wichtigen Wegbegleiter Nico die fünfköpfige Band mit dem Namen Lingulistik – Wettbewerbe, selbstgebrannte CDs, eigene Texte. Nach zehn Jahren Eigenregie dann sein persönlicher Durchbruch. Während seines Studiums an der Popakademie in Mannheim erhält er das Vertragsangebot bei dem milliardenschweren Plattenlabel Universal Music. Die Zusammenarbeit habe seine Karriere gepusht, ihm Möglichkeiten bereitet, sich und seine Musik in größerem Ausmaß zu präsentieren. Chancen, die für eine Einzelperson so nicht möglich schienen, beschreiben er. Doch nach zwei Jahren war dann Schluss. Er bereue die Zeit bei Universal keineswegs. Die Zeit habe ihm geholfen herauszufinden, wie er sein Leben



Privatkonzert im hauseigenen Studio Foto: Danielle Krämer

und das Musikmachen gestalten möchte. Nichtsdestotrotz sei es irgendwann nicht mehr das Richtige gewesen. Feedback und Kritik seien wichtig, jedoch nicht mit Marketing und Zahlen im Hinterkopf. JPD verlässt das Label, zieht von Berlin nach Leipzig und macht Musik wieder DIY. Er mache die ganze Zeit sein eigenes Ding, gerne auch mit Freund*innen und das stimme ihn glücklich. Diese Zufriedenheit ist regelrecht spürbar. In Leipzig kannte der Künstler zu Beginn niemanden. Bekanntschaften machte er, zu meiner Überraschung, vor allem über das Tischtennis. Das habe die sozialen Kontakte über einige

Monate ausgemacht. Mittlerweile kenne er auch einige Leipziger Musiker*innen. Auch Nico lebt seit letztem Sommer in der Stadt und wohnt im gleichen Haus, nur eine Etage tiefer im Laden, Julians Kreativwerkstatt.

Nach einer Viertelstunde Fragerunde heißt es schließlich „Komm, ich zeige dir den Laden“. Zuvor noch ein kurzer Abstecher in sein Studio, ein gemütliches Zimmer in seiner Altbauwohnung. Der Raum wirkt sehr musikalisch – einige Klaviertastaturen und weiteres Musikmacher-Equipment, seine besonders gern gehörten Platten, darunter Men I Trust und Childish Gambino, neben vielen eingerahmten Fotos

und Bildern an der Wand. Es gibt viel zu sehen und zu entdecken. Auf die Frage, ob er es spielen könne, setzt sich Julian kurzerhand an sein Ebay-Kleinanzeigen-Klavier und fängt an, einige Verse aus seinem in der neuesten EP erschienenen Lied GURR zum Besten zu geben. Stolz präsentiert er mir sein Equipment, drückt auf einem fernbedienungsartigen Gerät auf verschiedene Knöpfe, um plötzlich eine Melodie entstehen zu lassen, die ihm richtig gut gefällt. „Das muss ich schnell aufnehmen. Das klingt voll geil“, begeistert sich der Vollblut-Musiker. Unser Treffen endet schließlich ein Stockwerk tiefer, im Laden. Ehemals eine ranzige Gastronomieräumlichkeit und heute ein Raum für alles – Studio, Kleinhöhle, Merchproduktion. Ich merke, dass wir paradoxerweise kaum über seine Musik gesprochen haben. Auf die Frage, wie er diese beschreiben würde, empfiehlt er, sie sich einfach mal anzuhören. Wer an verbildlichem Sprechgesang, eingehüllt in moderne und experimentelle Melodien Freude findet, sollte dies meiner Meinung nach auf jeden Fall tun. Zuletzt interessiert mich noch, ob er jemals an sich und dem, was er tut, zweifelt. Er lacht und sagt schlicht und ehrlich: „Ich habe jeden Tag Zweifel und nie einen Plan B“.

Danielle Krämer

IMMERGUT



„Mein Name ist Øystein „Euronymous“ Aarseth, der Erfinder des True Norwegian Black Metal. Was hast du geleistet? Du Poser!“, sprach der Hauptprotagonist am Ende. Und wer jetzt sagt „Spoiler!“, dem sage ich: Ne. Schließlich basiert der Film auf realen Gegebenheiten und umreißt die Entstehung des True Norwegian Black Metal (TNBM)!

Norwegen, Anfang der 90er, ein paar langhaarige Typen mit Vorliebe für Rock und Metal haben weder Lust auf skandinavische Idylle noch auf kommerzialisierte Industriemusik und beschließen zur Avantgarde des Bösen zu werden. Sie gründen die Band Mayham.

Die Bandmitglieder in dem Film haben vor allem eins gemeinsam: Sie sind Außenseiter und alle anderen sind „wertlose kleine Maden“. Dieses Mindset wird mit exzessiven Sex-Partys und noch exzessiveren Konzerten ausgelebt, bei denen sich Vocalist „Dead“ beide Unterarme aufschneidet, um sie danach mit Panzertape zuzupflastern. Bei Partys, Alkohol und Metal bleibt es jedoch nicht, als der später wegen Mordes verurteilte Musiker und Rechtsextremist Varg Vikernes zur Band hinzukommt. In der Folge entbrennt ein Machtkampf darum, wer der wahre Apologet des TNBM ist, unter dem schließlich das ganze Land leidet. Denn um sich zu beweisen, entsteht eine Serie von Brand- und Sprengstoffanschlägen zuungunsten norwegischer Kirchen. Da es vor allem Vikernes um Anerkennung geht, wendet er sich später im Alleingang als Verantwortlicher für das Chaos an die Presse und sorgt so für die weltweite Begründung des Mythos.

Der Film distanziert sich gleich zu Beginn vollkommen zurecht vom Inhalt, etwa um nicht den Kult um (den realen) Vikernes zu befeuern. Lords of Chaos ist nämlich nicht direkt ein schöner Film, sondern im Kern ein Drama um verirrte Jugendliche in einem Sumpf aus so ziemlich allem, was strafbar und menschenfeindlich ist. Sehenswert ist der Film dennoch, da er eine wichtige Kulturreferenz auf die Entstehung einer extremen und weltweit populären Musikszene ist und daher auch für Nicht-Metalheads sehenswert!

Dennis Hänel

Es ist Kunst, deshalb muss es weg

Leipzig restituiert – London taktiert

We change! Damit wirbt das Grassi Museum derzeit dafür, dass im Rahmen des Programmes „Initiative für ethnologische Sammlungen“ eine kritische Aufarbeitung der Sammlungs-geneese stattfindet sowie einer Restitution, der Rückgabe von geraubten Kulturgütern. Gegenstände, die von großem kunsthistorischem Wert sind, werden zum Politikum und legen offen, was sonst lieber unter Verschluss gehalten wird: die Kolonialherrschaft europäischer Länder. Die Rückgabe von Kunst- und Kulturgütern aus jüdischem Besitz nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1998 schließlich auch diskutiert und in der Washingtoner Erklärung umfassend definiert und an die Vorkriegsbesitzer*innen zurückgegeben. Währenddessen bleiben deutsche, britische, spanische und französische Museen mit geraubten Exponaten aus kolonialisierten Ländern gefüllt. Die Staatlichen Ethnographischen Sammlungen



Transparenz wortwörtlich Foto: Grassi Museum Leipzig

Sachsens (SES) wollen sich ihrer Verantwortung stellen und sind mit ihrer Aufarbeitungspolitik international Vorreiter. Die für 2022 geplante Rückgabe afrikanischer Kulturgüter aus den Völkerkundemuseen Leipzigs und Dresdens sorgt für weltweites Aufsehen und setzt andere Institutionen unter Druck. Transparenz ist das Gebot der Stunde, darauf reagiert das Museum für Völkerkunde in Leipzig wortwört-

lich mit Maßnahmen und richtet einen Arbeitsplatz für die Restaurator*innen hinter einer Glaswand ein. Auch Bestandteil der Maßnahmen ist ein Backstagebereich, der im Rahmen der Repatriierungsbemühungen als Rückzugsort und Ort des Austauschs dienen soll, insbesondere für Personen der Herkunftsgesellschaften. Der Großteil der 3.000 bis 5.000 Objekte, die in europäischen Museen unter dem Namen

„Benin Bronzen“ ausgestellt sind, befinden sich jedoch nicht in den ethnologischen Sammlungen Sachsens. Das British Museum hält in seinem Bestand etwa 900 Raubgüter aus dem ehemaligen Königreich Benin im heutigen Nigeria. Zu den Restitutionsforderungen Afrikas äußert sich das Museum: Das British Museum sei rechtmäßig im Besitz der Exponate, man stünde aber durchaus in gutem Kontakt mit Nigeria und würde an einer zufriedenstellenden Lösung für beide Parteien arbeiten. In vielen Fällen ist der Weg der Exponate in die Sammlungen von Kontroversen durchzogen oder kaum rekonstruierbar. Der politische Symbolgehalt einer Restitution leistet einen notwendigen Beitrag zur Aufarbeitung der europäischen Kolonialgeschichte. Es bleibt abzuwarten, inwiefern sich die großen europäischen Museen ihrer Verantwortung umfassend stellen und sich dem Dialog mit den Beraubten auf Augenhöhe öffnen.

Tabea Federlin

Crashkurs Jura: Pressefreiheit

Für die Mütter und Väter des Grundgesetzes war vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Schreckens die Pressefreiheit ein zentrales Gut. In Artikel 5 Absatz 1 Satz 2 des Grundgesetzes steht geschrieben: „Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleis-

tet.“ Und in Satz 3 folgt dann: „Eine Zensur findet nicht statt.“ Basierend auf diesen Sätzen wird „Jedermann“ in Deutschland die freie Berichterstattung gewährleistet.

Davon abzugrenzen ist noch die Meinungsfreiheit, die in Artikel 5 Absatz 1 Satz 1 verankert ist und die besagt: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten“. Während die Meinungsfreiheit vor allem den Inhalt einer Aussage schützt, bezieht sich die Presse-, Rundfunk- und die Filmfreiheit auf die Verbreitung von Inhalten und deren Hersteller*innen.

Dem Bundesverfassungsgericht zufolge sind davon „alle im Presse-

wesen tätigen Personen“ umfasst. „Dies reicht von den Herausgebern über den Journalisten bis hin zu den Zeitungsasträgern“, erklärt Stephanie Schiedermaier, Professorin für Europarecht, Völkerrecht und Öffentliches Recht an der Universität Leipzig. Der Schutz des Artikel 5 reicht dabei von der Beschaffung der Information, insbesondere dem Quellenschutz, bis hin zu der Gestaltung der Pressezeugnisse und gilt gleichermaßen für die Sensationspresse wie auch für seriöse Presse. Neben Artikel 5 seien auch weitere Gesetze von Bedeutung für die Pressefreiheit, darunter die Landespressgesetze und die Medienstaatsverträge der Länder, so Schiedermaier. Trotz dieses weitreichenden Schutzes durch Artikel 5 kann die Pressefreiheit

dann eingeschränkt werden, wenn es zu einer Kollision mit anderen Rechten kommt, insbesondere wenn Jugendschutzbestimmungen oder das Recht der persönlichen Ehre, das sogenannte Allgemeine Persönlichkeitsrecht, welches in Artikel 2 Absatz 1 in Verbindung mit Artikel 1 Absatz 1 verankert ist, betroffen sind. Für Eingriffe durch die Presse in das Allgemeine Persönlichkeitsrecht ist maßgeblich, ob es sich um eine Tatsachenbehauptung oder um Werturteile handelt, ob Kritik oder Schmähkritik vorliegt, ob eine Privatperson oder eine Person von öffentlichem Interesse beeinträchtigt ist und ob die Intim-, Privat-, oder Sozialsphäre betroffen ist. Dann heißt es abwägen.

Sanja Steinwand

„Gegen sie waren 47 Klagen anhängig“

Im Gespräch mit Presserechtlerin Flutura Kusari

Es ist ein Kampf gegen die Giganten. Flutura Kusari, Rechtsberaterin des Europäischen Zentrums für Presse- und Medienfreiheit (ECPMF), engagiert sich gegen SLAPPs (Strategic Lawsuit Against Public Participation). luhze-Redakteur*innen Sanja Steinwand und Hannes Ulrich haben mit ihr über europäische Gesetzgebung, den Streisand-Effekt und die drastischsten Folgen von SLAPPs gesprochen.

luhze: Zu Beginn: Könnten Sie erklären, was genau SLAPP ist?

Kusari: SLAPPs sind juristische Strategien, die von mächtigen Personen wie Geschäftsleuten und Politikern eingesetzt werden, um Kritiker, Aktivisten und Journalisten einzuschüchtern. Zum Beispiel würde ein Unternehmen, das von den Medien kritisiert wird, eine Klage gegen Journalisten einreichen, um sie einzuschüchtern und zu zensieren. Die Kläger wissen, dass sie keine Chance haben, diesen Fall zu gewinnen. Es geht ihnen nicht darum, vor Gericht recht zu bekommen. Was sie anstreben, sind zwei Dinge: Erstens wollen sie diejenigen einschüchtern, die sich kritisch äußern. Und zweitens wollen sie anderen die Botschaft übermitteln: Wenn du mich kritisierst, schau, was mit dir passiert.

Wenn die Kläger*innen nicht auf den Sieg abzielen, könnten die Journalist*innen dann nicht weiterkämpfen und am Ende den Fall gewinnen?

In manchen Ländern können diese Verfahren bis zu zehn Jahre dauern. In Deutschland dauert es nicht ganz zehn Jahre, aber es kostet Hunderttausende von Euro, Anwälte zu bezahlen. Journa-

listen sollten nicht in die Lage versetzt werden, so viel Geld und Zeit in die Verteidigung investieren zu müssen, anstatt Journalismus zu betreiben.

Wie können SLAPPs verhindert werden?

Derzeit gibt es in Europa kein spezielles Gesetz gegen SLAPPs. Es ist uns gelungen, drei europäische Institutionen zu mobilisieren, die sich mit dem Problem der SLAPPs befassen. Erstens haben wir das Europäische Parlament gebeten, einen Bericht anzunehmen, in dem die Europäische Kommission aufgefordert wird, Rechtsvorschriften zu erlassen. Zweitens haben wir die Europäische Kommission aufgefordert, eine Gesetzgebung zur Bekämpfung von SLAPPs zu erarbeiten. Das derzeit wichtigste Instrument der Kommission ist eine europarechtliche Empfehlung. Diese sieht vor, dass die Mitgliedsstaaten eine frühzeitige Abweisung von SLAPPs ermöglichen: Journalisten die Kosten abnehmen, wenn sie durch SLAPPs geschädigt werden, SLAPPer mit Strafen belegen, Journalisten und Aktivisten unterstützen und Juristen über SLAPPs schulen.

Welche weiteren Schritte werden gegen SLAPPs unternommen?

Die dritte europäische Institution ist der Europarat. Der Europarat hat eine Expertengruppe eingesetzt, die in zwei Jahren eine weitere Empfehlung zur Bekämpfung von SLAPPs abgeben wird. Maßnahmen gegen SLAPPs kommen auch von Nicht-Regierungs-Organisationen wie der unseren. Um Journalisten zu helfen, bietet die ECPMF rechtliche Unterstützung für Journalisten an, indem sie Geld zur Deckung der Anwaltskosten bereitstellt.

Was hat Sie dazu bewogen, sich gegen SLAPPs zu engagieren?

Wir begannen die Kampagne gegen SLAPPs im Jahr 2018, als Daphne Caruana Galizia in Malta ermordet wurde. Sie war eine investigativ-Journalistin. Gegen sie waren 47 Klagen anhängig. Wir wollten sicherstellen, dass das, was ihr passiert ist, nicht auch anderen Journalisten passiert. Zusammen mit einer kleinen Gruppe von Kollegen aus verschiedenen Organisationen begannen wir zu diskutieren, was wir tun könnten. Und dann wurde aus fünf Personen eine europäische Bewegung - in einem Zeitraum von drei Jahren.



Foto: Flutura Kusari

SLAPPs sind in der Öffentlichkeit nicht sehr bekannt, aber kommt so etwas häufig vor?

Wir haben eine Datenbank mit etwa 600 Fällen in ganz Europa. Aber viele Journalisten wissen nicht, dass es sich bei Klagen gegen sie um SLAPPs handelt, also sprechen sie nicht darüber. Einige von ihnen schämen sich ein wenig dafür, verklagt zu werden. Manche bekommen den juristischen Rat, nicht an die Öffentlichkeit zu gehen. Deshalb sind dies

nur einige der Fälle. Die Spitzenreiter bei SLAPPs sind das Vereinigte Königreich und Malta, aber auch andere Länder.

Welche Schritte sollte man unternehmen, wenn man Opfer eines SLAPPs wird?

Zuallererst ist es sehr wichtig, dass Sie bei der Veröffentlichung Ihrer Artikel die Fakten dreifach überprüfen. Zweitens sollten Sie die Beweise, die Sie für diese Artikel haben, sichern. Vor allem, wenn sie rechtlich heikel sind. Drittens: Wenn Sie die Mittel haben, sich im Voraus bei einem Anwalt zu erkundigen - das gilt nicht für alle Artikel, sondern nur für heikle -, wäre das großartig. Und wenn Sie Ihre Geschichte veröffentlichen und ein juristisches Schreiben erhalten, sollten Sie sich als Erstes mit Nicht-Regierungs-Organisationen in Verbindung setzen, zum Beispiel mit uns. Wir können Journalisten Geld zur Verfügung stellen, damit sie ihre Anwälte bezahlen können.

Anfang des Jahres waren wir Opfer eines SLAPPs. Durch den Prozess erlangte der beklagte Artikel viel mehr Aufmerksamkeit. Das war sehr ironisch.

Ja! Das nennt man den Streisand-Effekt. Wenn der Versuch, Informationen zu zensieren, dazu führt, dass diese Informationen bekannter werden. Er ist nach der Sängerin Barbara Streisand benannt. Es wurde ein Artikel über sie geschrieben, der auch ein Foto ihres Wohnsitzes enthielt. Sie versuchte daraufhin, diese Information zu unterdrücken, was dazu führte, dass sich die Information verbreitete und große Aufmerksamkeit auf das Foto gelenkt wurde. Das ist es also, was mit SLAPPern passiert, denn wir rea-

Was darf ich schreiben?

Am 3. Mai war Tag der Pressefreiheit.

Diese ist zwar im Grundgesetz

verankert, dennoch gibt es immer wieder Versuche, sie zu untergraben.

Mit #luhzeprozess mussten auch wir das erfahren. Zeit, das Thema einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.



Grafik: Johannes Rachner

gieren und sorgen dafür, dass jeder weiß, dass ein Politiker oder ein Geschäftsmann SLAPPs betreibt.

Haben Sie noch ein paar abschließende Worte?

Ich möchte die Studenten dazu auffordern, sich über SLAPPs zu informieren, denn sie können jeden betreffen, der sich an der Öffentlichkeit beteiligt. Wenn ihr einen Protest organisiert, jemanden in einer Instagram-Story kritisiert oder einen Artikel schreibt, könntet ihr mit SLAPP belangt werden. Und stellen Sie als Jurastudenten sicher, dass Sie Ihren Klienten nicht raten, SLAPP als Strategie zu nutzen, um Kritiker auszuschalten.

Das Interview wurde auf Englisch geführt und anschließend von der Redaktion übersetzt.

Nur noch Platz 16

Corona verschlechtert Pressefreiheit in Deutschland

Es sind Bilder, die heute vermutlich jede*r kennt: Aggressive Demonstrierende, die sich gegen die angebliche Einschränkung ihrer Rechte durch die Corona-Maßnahmen wehren wollen und dabei auch vor Angriffen auf Polizei und Medien nicht haltmachen. Wie ernst die Lage bei Letzteren ist, zeigt eine Statistik der Organisation Reporter ohne Grenzen, die sich weltweit für Pressefreiheit einsetzt: Demnach wurden im ersten Coronajahr 2021 80 Angriffe auf Journalist*innen in

Deutschland verzeichnet – eine neue Rekordzahl. Als Folge dieser Entwicklung ist Deutschland in der internationalen Rangliste der Pressefreiheit, die die Organisation jährlich erhebt, im Jahr 2022 um drei Plätze abgerutscht und liegt nun hinter Litauen, Jamaika und den Seychellen auf Platz 16. Die meisten der registrierten Angriffe gegen Journalist*innen, zu denen keine verbalen Beleidigungen oder Bedrohungen zählen, fanden laut Reporter ohne Grenzen auf Coronademos statt. Der Journalist Luca Schmitt-Walz, der an der Reportage- gesendung „exactly“ des MDR beteiligt ist, sieht eine Ursache für die Aggressivität von Coronademonstrierenden in den Ängsten, die das Milieu und seine Überzeugungen mit sich bringen: „Wenn du in so eine Blase, in so eine Verschwörungstheorie reinkommst und wirklich glaubst, dass jemand mit einer Spritze versucht, dich umzubringen, dann ist ja die einzige Konsequenz, da mit allen Mitteln gegenzusteuern – auch mit Gewalt.“

2020 verzeichnete Reporter ohne Grenzen die meisten Übergriffe auf einer Coronademonstration am 7. November in Leipzig. Der freie Journalist René Loch nimmt Leipzig dennoch als verhältnismäßig friedlich im Vergleich zu anderen Städten wahr, beispielsweise, weil es hier eher kleinere Veranstaltungen mit weniger medialer Begleitung gebe. Außerdem setze



Journalist*innen unerwünscht?

Foto: René Loch

sich die Leipziger „Querdenken“-Szene nicht nur aus Rechtsextremen zusammen, sondern aus Menschen mit unterschiedlichen politischen Überzeugungen. „Auf Demonstrationen Rechtsextremer sind die Teilnehmer*innen aggressiver, es gibt mehr Beleidigungen und Einschüchterungen“, meint Loch. Dadurch seien diese häufig gefährlicher als die „Querdenken“-Demonstrationen. Diese sind den- noch nicht zu verharmlosen. „Journalist*innen sind auf diesen Demonstrationen schon Feindbilder“, meint Schmitt-Walz. Zu seinen eigenen Erlebnissen zählten Beleidigungen, Bedrohungen und Versuche körperlicher Übergriffe, die mitunter auch eine Ortsverlagerung der Arbeit nötig gemacht hätten. Allerdings gebe es natürlich Ausnahmen; nicht alle Demonstrierenden seien derart aggressiv.

Die Reaktionen der Polizei auf Angriffe gegen Journalist*innen seien laut Schmitt-Walz sehr unterschiedlich. Er selbst habe nur positive Erfahrungen gemacht, beispielsweise durch polizeiliche

Begleitung bei seiner Arbeit. Problematisch sei allerdings der Kräfte-mangel bei der Polizei Sachsen. Hier müsse der Staat für die Sicherheit von Journalist*innen mehr gegensteuern. „Du kannst Glück oder Pech haben“, beschreibt Schmitt-Walz die Hilfsbereitschaft der Polizei auf Coronademonstrationen, „aber bei so etwas darfst du natürlich eigentlich kein Pech haben. Da muss die Polizei immer da sein und die Pressefreiheit gewährleisten.“ Dass das Verhalten der Polizei nicht einheitlich sei, bestätigt Loch. „Manche gehen dazwischen und helfen, aber mitunter kommt es auch vor, dass Journalist*innen selbst in Polizeimaßnahmen landen, beispielsweise wegen angeblich unerlaubter Fotoaufnahmen. Da fehlt häufig das Verständnis dafür, dass die Presse das Recht hat, Fotos zu machen.“ Staat und Polizei müssten den Aggressor auf den Coronademos klar identifizieren und die Presse nicht als Provokateur betrachten.

Isabella Klöse

Die scheinbare Freiheit

Wie Pressefreiheit in der DDR definiert wurde: ein Rückblick

Die Worte Pressefreiheit und DDR lassen sich eher schwer miteinander verbinden. Ein Blick in die Vergangenheit lässt erahnen, wie anders die Presse noch vor dreißig Jahren in Leipzig und in ganz Ostdeutschland gearbeitet hat.

„Das grundlegendste Charakteristikum ist nun mal, dass die Presse nicht frei war“, stellt Alexander Leistner klar. Der wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Kulturwissenschaften der Uni Leipzig ist selbst ein „Kind der DDR“, war er doch erst elf, als die Mauer, die Deutschland teilte, fiel. Zu Zeiten der DDR habe praktisch nur staatliche Presse existiert, die durch eine starke

Zensur beeinflusst wurde, erklärt Leistner. Auch der MDR setzte sich bereits in seinem Artikel „Kontrolle und Zensur – Presse in der DDR“ mit dem Thema auseinander und berichtete von Presseinformationen, die mehrmals wöchentlich vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats direkt an die Redaktionen gingen, mit genauen Vorgaben zur Behandlung der aktuellen Themen. Diese „Informationen“ galten sowohl für Zeitungen, Rundfunk als auch Fernsehen. Durch die Vergabe und dem möglichen Entzug von Lizenzen konnte das zuständige Presseamt direkten Einfluss auf die Presselandschaft nehmen.

Dass Zensur existierte, war gemeinhin in der Bevölkerung bekannt, erläutert Leistner. Die Familie Leistner war selbst eher oppositionell geprägt. „Die offizielle Tageszeitung wurde bei uns zum Tapezieren genutzt, nicht zum Lesen“, erinnert er sich. Abseits des propagandistisch geprägten Leitweges existierten nebenbei viele Untergrundmedien, die jedoch immer damit rechnen mussten, strafrechtlich verfolgt zu werden. Leistner merkt an, dass es in der DDR nicht möglich war, einfach mal in einem Laden zu drucken, was man wollte. Es seien sogar Drucker aus Westdeutschland geschmuggelt worden, um die Regeln zu umgehen.

Meinungsfreiheit war Bestandteil der DDR-Verfassung. Doch der MDR analysiert hierbei, dass der Zusatz, jeder Bürger dürfe sich „den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß“ frei äußern, Platz für eine indirekte Knebelung und Einschränkung geboten habe. Die Grundsätze der Verfassung beinhalteten dabei unter anderem die Anerkennung der führenden Rolle der SED, sowie die Befolgung der Gesetze des Staates. Um zu gewährleisten, dass die eigene Meinung auch der Leitlinie der Partei entsprach, wurden westliche Medien als Propaganda „enttarnt“. „Die DDR betrieb eigene Aufklärungsformate wie den „Schwarzen Kanal“, in denen ein ganz

eindeutiges Bild von Westdeutschland gezeichnet wurde“, führt Leistner weiter aus. Schon die Ausbildung zur* zum Journalist*in wurde an der Karl-Marx-Universität stark reglementiert, um die entsprechende Linientreue zu gewährleisten. Die Nachwirkungen der DDR-Presse sind auch heute noch spürbar. „Die Überführung der unfreien in die freie Presse ist durch das Aufkaufen der Verlage durch westdeutsche Medienhäuser eher suboptimal gelaufen“, erläutert Leistner. „Das hat sich definitiv auf das Spektrum der Meinungsvielfalt und ostdeutsche Perspektiven ausgewirkt.“

Natalie Stoll



Über Orgasmen

Als Pendant zum männlichen Samenerguss kann auch bei Frauen während des Orgasmus Flüssigkeit austreten, die sogenannte weibliche Ejakulation.

Der Orgasmus von Schweinen kann im Extremfall 20 Minuten andauern. Außerdem kann dabei bis zu einem Liter Sperma austreten.

Die Nonne Hildegard von Bingen hat im 12. Jahrhundert als erste Person in schriftlicher Form einen weiblichen Orgasmus beschrieben.

Igel und Schildkröten geben beim Sex Laute von sich, die an menschliches Stöhnen erinnern und ein Hinweis auf tierische Orgasmen sein könnten.

Das Herbeiführen eines Orgasmus bei Frauen wurde im 15. Jahrhundert als Behandlungsmethode gegen "hysterisches Leiden" eingesetzt. In diesem Zusammenhang entstanden im 19. Jahrhundert Vorläufer von Vibratoren.

Etwa 90 Prozent der Frauen haben laut eigener Aussage schon mindestens einmal einen Orgasmus vorgetäuscht.

Männliche Schimpansen, die ihre Ejakulation zu Gunsten des weiblichen Orgasmus hinauszögern können, werden als attraktiver wahrgenommen.

Lesbische Frauen haben mit einer etwa 20-prozentig höheren Wahrscheinlichkeit einen Orgasmus als heterosexuelle Frauen.

Während des Orgasmus gibt die Vagina eine Art natürliches Gleitgel ab, das die Befruchtung unterstützen kann.

Bei Frauen findet eine stärkere Ausschüttung von Testosteron während des Orgasmus statt, was zu einer höheren Leistungsfähigkeit führt, bei Männern verhält es sich umgekehrt und der Hormonspiegel wird beim Orgasmus gedrosselt.

Leonie Beer

Mit der Uhr bis ins Herz

Telemedizin tragbar am Handgelenk

Vier Uhr morgens, mein Herz pumpt entspannte 120 Schläge pro Minute, 6.000 Schritte und bereits mehr Kalorien verbrannt als an einem normalen Unitag. Auch wenn Schritte, Kalorien und meine Herzfrequenz nicht der Grund sind, warum ich um diese Zeit noch auf der Tanzfläche stehe, ist es irgendwie ein gutes Gefühl mit diesen Werten den Club zu verlassen und den Nachtbus nach Hause zu nehmen.

Als ich mir vor fast vier Jahren meine erste Smartwatch gekauft habe, hat mich besonders mein Kalorienverbrauch interessiert. Jetzt sind es Werte, die mir zeigen, wie aktiv ich bin. Neben den Schritten gehören dazu vor allem die Intensitätsminuten, die auf Grundlage meiner Herzfrequenz berechnet werden.

Zusammen mit Gesundheitsapps und Online-Arztgesprächen gehören Technologien wie Smartwatches in das Fachgebiet der Telemedizin. Alles, was im Bereich von Gesundheit und ärztlicher Versorgung die Kommunikation über eine gewisse Entfernung zulässt, wird zur Telemedizin gezählt.

Die Technologien werden immer besser, aber eine Garantie, dass die Herzfrequenz der Smartwatch auch stimmt, gibt es nicht.

Die Programme und Bestandteile vieler Uhren sind nicht medizinisch zugelassen. Es gibt allerdings schon Produkte, die solche Zulassungen haben. Am bekanntesten ist die Apple-Watch, die schon seit der Vierten Generation eine EKG-Funktion hat, die mit der CE-Kennzeichnung in Europa zugelassen wurde.

Für alle, die EKG bisher nur in

verschiedene Kurven. Wahrscheinlich am bekanntesten ist die, bei der eine große Zacke nach oben zu sehen ist.

Zugelassen sind die EKG-Funktionen bisher nur für Erwachsene, weil besonders für Kinder noch Daten fehlen. Aufgrund der lockeren Datenschutzgesetze in den USA war die Sammlung von Erwachsenenendaten besonders ein-

rhythmusstörungen bei Frühgeborenen gezielt behandeln zu können, ist eine EKG-Dokumentation nötig", erklärt Paech. Das ist vor allem bei Neugeborenen schwer, wenn mehrere Elektroden auf der Brust kleben müssen. Eine Armbanduhr ist da deutlich praktischer. Vor allem kann man die Überwachung, dann unterwegs und zu Hause fortsetzen. Tatsächlich sind Paech und seine Kollegen zu dem Ergebnis gekommen, dass die Messung des EKG mit der Apple-Watch am Handgelenk sehr gut anwendbar ist.

Es gibt bereits immer mehr Hersteller, die ihre Smartwatches in klinischen Studien für eine medizinische Zulassung testen. Auch Paech und seine Kollegen forschen weiter, als Nächstes soll die Anwendung für angeborene Herzrhythmusstörungen getestet werden. Diese und andere Technologien auf dem Gebiet der Telemedizin könnten in Zukunft die weltweite medizinische Versorgung verbessern. Schlecht erreichbare Orte könnten besser medizinisch erschlossen werden. So könnten Patienten ihre Gesundheitsinformationen digital an Ärzte übermitteln, wenn diese etwas weiter entfernt sind.

Johannes Rachner



Zu groß für unterwegs.

Foto: Pixabay

Arztserien gehört haben: Damit dein Herz schlägt, bekommt es vom Sinusknoten Informationen über Frequenz, Stärke und Rhythmus. Diese Informationen werden an deinem Herzen unter anderem elektrisch weitergeleitet. Dabei entstehen Spannungen, die man an verschiedenen Stellen messen kann. Bildlich dargestellt entste-

fach. Hier in Deutschland ist eine ausdrückliche Zustimmung notwendig. Christian Paech, Privatdozent und Oberarzt für Kinderkardiologie und Sportkardiologie am Herzzentrum Leipzig und sein Team haben sich den jüngsten unter den Kindern, nämlich den Frühgeborenen, in einer Studie gewidmet. „Um die Herz-

Wandelnde Grenzen

Die Ukraine im historischen Kontext

Wladimir Putins Erklärung, die Souveränität der Ukraine nicht anzuerkennen, und darin die Rechtfertigung für den Krieg gegen die Ukraine zu sehen, ist ein altes Motiv in der ukrainischen Geschichte. Es zeigt, dass die Ukrainer*innen im Ukrainekrieg nicht nur um ihr Überleben, sondern auch für die endgültige Anerkennung ihrer Unabhängigkeit durch alle Staaten kämpfen. Es ist ein Kampf, der die Ukrainer*innen schon lange begleitet und prägend für ihre Geschichte ist. Eine Geschichte, die lange Zeit von anderen Nationen geschrieben wurde. Russland stellt dabei im Laufe der Jahrhunderte den dominantesten Autor dar.

Sowohl die Ukraine als auch Russland sehen ihren Ursprung in der Kiewer Rus, die im neunten Jahrhundert entstand. Dieses Großreich umfasste die westlichen Teile Russlands sowie die heutigen Gebiete von Belarus und der Ukraine. Nach der Eroberung durch die Mongolen in den Jahren 1237 bis 1240 fielen im 14. Jahrhundert Belarus und die Ukraine an Polen-Litauen (14.

bis 18. Jahrhundert), während sich im Norden Moskau zum Machtzentrum entwickelte.

In der Zeit unter der Herrschaft von Polen-Litauen erhielten die heutigen ukrainischen Gebiete die ersten Ansätze einer europäischen, demokratischen Orientierung, wie unter anderem durch die von Polen einströmenden europäischen Einflüsse und die Verbreitung des Magdeburger Stadtrechts. Die Wege trennten sich nach einem Volksaufstand im Jahr 1648 und der darauffolgenden Gründung des Hetmanats, eines von der polnischen Regierung unabhängigen Herrschaftsbunds. Das Hetmanat gilt in national-ukrainischer Perspektive als erster unabhängiger, ukrainischer Nationalstaat. Während seines Unabhängigkeitskrieges gegen Polen stellte sich das Hetmanat 1654 jedoch in Form eines Treueeids auf den russischen Zaren unter den Schutz Moskaus und sicherte sich somit die militärische Unterstützung Russlands. In Russland sah man darin den ersten Schritt zur Wiedervereinigung der Gebiete der Kiewer Rus. 1667 teilten Russland und

Polen-Litauen die Ukraine untereinander auf. Unter russischer Herrschaft äußerte sich der Glaube an die Ukraine als Teil von Russland in dem Namen „Kleines Russland“ und der Unterdrückung der ukrainischen Kultur und Sprache.

In Folge des Ersten Weltkriegs brachen das Russische Zarenreich sowie Österreich-Ungarn, zu dem damals das heute teilweise ukrainische Gebiet Galizien gehörte, zusammen. In den resultierenden Unruhen regierte von 1917 bis 1919 die Ukrainische Volksrepublik. Ab 1920 wurde die Ukraine jedoch von der Roten Armee wieder in sowjetische Hand gebracht, nachdem die Sowjetunion die Souveränität der Ukrainischen Volksrepublik nicht mehr anerkannte. Unter Lenin galt die Ukrainische Sowjetrepublik zunächst als eigener Staat. Mit der Machtübernahme Stalins kehrte durch seine Nationalpolitik der Russifizierung eine Zeit von Unterdrückung und Zwangskollektivierung ein. Die Ukraine wurde als „Kornkammer der Sowjetunion“ betrachtet. Die Abgabe der Agrarerträge wurde trotz Missernten

hart eingefordert und spitzte sich in den Jahren 1932 und 1933 im Holodomor zu, dem Hungerstod von mehreren Millionen Ukrainer*innen. Ein Ereignis, das in der Ukraine als Genozid betrachtet wird und in der Volkergemeinschaft seit der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991 verstärkt diskutiert wird.

Auch nach ihrer Unabhängigkeit 1991 in Folge des Zusammenbruchs der UdSSR und der Unabhängigkeitsbewegung nach Perestrojka 1985 kämpfte das ukrainische Volk für seine Souveränität. So auch in der Orangen Revolution 2004, bei der es der Bevölkerung gelang, nach dem Verdacht auf Wahlfälschungen und der Ernennung des russlandfreundlichen Wiktor Janukowitsch Neuwahlen einzuleiten. Und auch der Euro-maidan, der in der Ukraine als Revolution der Würde bezeichnet wird, hat das Verständnis fürs eigene Land und für die Demokratie gestärkt. Werte, die viele nach der Annexion der Krim und im Angriffskrieg Russlands verteidigen möchten.

Sophie Heinen

„Verprügelt, misshandelt und zurückgeschickt“

Der Verein Rigardu berichtet über Migrationsbildung und illegale Pushbacks

Der Verein Rigardu gründete sich 2016 auf Grund der humanitären Katastrophe an den europäischen Außengrenzen. *luhze*-Autor Jan Arne Friedrich sprach mit den Mitgliedern Kristian Prewitz und Camie Sandrine Holst über den Wandel ihrer Tätigkeiten bei Rigardu und die Dokumentation illegaler Pushbacks.

luhze: Herr Prewitz, Sie sind seit Beginn bei Rigardu dabei. Der Vereinsname ist keineswegs willkürlich gewählt. Wie kam es zu diesem Namen und was bedeutet er?

Prewitz: Wir hatten eine lange Namensdiskussion, weil wir die deutschen oder englischen Namen von ähnlichen Initiativen ein bisschen platt fanden. Wir wollten was Universelles machen – „Rigardu“ ist Esperanto (bekannteste internationale Plansprache, *Anm. d. Red.*) und heißt so viel wie „Hinsehen“. Weil wir damals so viele verschiedene Projekte gemacht haben, war das unser gemeinsamer Nenner: Dass wir nicht weg-, sondern hinschauen und gucken, was man machen kann.

Wegen der humanitären Katastrophe an den europäischen Grenzen hat ein loser Zusammenschluss von Menschen 2015 versucht, Hilfe zu leisten – später ist daraus der Verein entstanden. Was genau haben Sie dort gemacht?

Prewitz: Wir haben angefangen mit humanitären Projekten, sind also erst in kleinen, dann in größeren Teams an die Grenzen gefahren. Erst nach Griechenland, später hatten wir Projekte in Serbien, Bosnien-Herzegowina und an der Grenze zu den EU-Ländern Kroatien und Ungarn. Da sind 2015 viele Geflüchtete stecken geblieben, weil die Grenzen nach und nach zu gemacht wurden. Wir haben dort mit anderen Organisationen Hilfe geleistet, zum Beispiel durch den Bau von Unterkünften, ein mobiles Duschsystem oder medizinische Erstversorgung. Teilweise hatten wir aber auch eigene Projekte wie ein Kulturzentrum in Belgrad bis 2018.

Und heute?

Prewitz: Wir haben von Anfang an unsere Arbeit mit der Öffentlichkeit geteilt, zum Beispiel durch unsere Onlinepräsenz und Vorträge. Diese Erfahrungsberichte haben sich immer weiter professionalisiert, sodass politische Bildung ein eigenes Standbein von Rigardu geworden ist.

Holst: Dabei sind wir an Schulen tätig und geben Workshops und Projekttag für Schülerinnen und Schüler ab der 8. Klasse. Wir machen das aber auch für FSJ-Trä-



Holst und Prewitz klären in Workshops über Flucht und Migration auf. Foto: Jan Arne Friedrich

ger oder Erwachsene, vor allem in Leipzig und Umgebung, wegen Corona aber auch immer wieder mal online.

Ist das zusätzlich zu den ursprünglichen Projekten oder eher eine Art Schwerpunktverschiebung?

Prewitz: Es gab auf jeden Fall eine Schwerpunktverschiebung. Wir wollten nicht nur für ein paar Wochen hinfahren, irgendetwas machen und danach wieder wegfahren. Es macht mehr Sinn, langfristig dort zu sein. Das konnten wir selbst aber nicht mehr stemmen und haben beschlossen, dass wir uns jetzt auf einen anderen Punkt in dieser Wirkungskette fokussieren – auf die Wurzel des Problems. Wir wollen aufklären und durch unsere Angebote den politischen Druck erhöhen, damit solche Situationen, wie wir sie an den Grenzen erleben, gar nicht erst entstehen.

Politische Bildungsarbeit ist also eine große Säule der heutigen Arbeit des Vereins. Wie viele Menschen sind an diesen Bildungsangeboten beteiligt?

Holst: Ein großer Teil der Workshops wird von unserem Arbeitskreis (AK) Politische Bildungsarbeit selbst durchgeführt, der aktuell aus 13 Personen besteht. Zusätzlich haben wir Teamende, die auf Honorarbasis für uns arbeiten, aber auch bei anderen Organisationen oder anderweitig berufstätig sind – deshalb ist es manchmal schwierig, Workshops zu besetzen.

Wie fallen die Reaktionen bei Ihren Workshops aus – stoßen Sie manchmal auch auf Ablehnung?

Prewitz: Ablehnung jetzt nicht. Es gibt auf jeden Fall Verständnisschwierigkeiten oder Meinungsverschiedenheiten. Die Frage nach „berechtigten Fluchtgründen“ kommt eigentlich immer auf. Aber das ist ja Sinn der Sache, solche Diskussionen anzustoßen. Ich hatte bis jetzt immer das Gefühl, dass das gut tat und nicht etwa Vorurteile verstärkt.

Die Workshops von Rigardu tragen Titel wie: „Klimawandel als Fluchtursache“ oder „Otherring in der Migrationsarbeit“ – Themen also, bei denen mehr Expertise als nur Nachrichten gucken erforderlich ist. Woher nehmen Sie das Wissen, dass Sie in solchen Angeboten weitergeben?

Holst: Ich bin erst seit Oktober letzten Jahres dabei und noch nicht ganz im Prozess drin, aus dem all das Wissen kommt. Ich weiß aber, dass viele in unserem AK vorher selbst Workshops bei anderen Organisationen besucht haben. Das ist aber auch ein dauerhafter Prozess und wird immer wieder überarbeitet und reflektiert.

Prewitz: Auch die Themen haben sich weiterentwickelt. Zuerst ging es hauptsächlich um Flucht und Migration, dann hat es sich aber recht schnell angeboten, wegen des *Border Violence Monitoring Networks* (BVMN) auch Menschenrechtsverletzungen an den Außengrenzen mit reinzubringen, weil wir da quasi direkt an der Quelle sitzen.

Diese direkte Quelle, das BVMN, ist die zweite große Säule Rigardus. Was hat es damit auf sich?

Prewitz: Auch das ist aus den humanitären Projekten entstanden, von denen ich am Anfang erzählt habe. Zuerst haben wir selbst die-

se Erfahrungsberichte gesammelt. Wir waren ja vor Ort an den Grenzen und haben gesehen, wie die Leute von den Grenzen zurückkamen – mit kaputten Handys und offensichtlichen Verletzungen. Da haben wir gemerkt, dass es offenbar Standard ist, dass Leute verprügelt, misshandelt und zurückgeschickt werden, und haben angefangen, das zu dokumentieren.

Nun sind Sie aber nicht mehr vor Ort – woher haben Sie die Informationen über illegale Pushbacks und Menschenrechtsverletzungen?

Prewitz: Aus unserer Dokumentation ist ein richtiges Monitoring entstanden, später dann das BVMN, wo also auch andere Organisationen drin sind. Das hat eine eigene Datenbank und Website, wo bis heute diese ganzen Fälle gesammelt werden. Wir sind der rechtliche Rahmen und leisten die Hintergrundarbeit, aber es gibt im Netzwerk viele Organisationen, die eben vor Ort sind und nach wie vor die Berichte sammeln.

Uns alle beschäftigt in diesen Tagen vor allem der Krieg in der Ukraine – viele Menschen müssen fliehen. Hat sich bei Rigardu in den letzten Wochen etwas verändert durch die aktuellen Geschehnisse?

Prewitz: Wir hatten intern natürlich Besprechungen, sind aber zu dem Schluss gekommen, dass wir gerade nichts leisten können, weil wir selbst schon relativ stark in unsere bestehende Arbeit eingebunden sind. Die ist wichtig und soll nicht plötzlich umgeworfen werden. Viele Menschen reisen ja auch weiter und bleiben nicht an der polnisch-ukrainischen Grenze hängen und werden da vergessen.

Die Hilfsbereitschaft der EU-Staaten und der Bevölkerung ist verhältnismäßig groß gegenüber den Menschen aus der Ukraine. Gleichzeitig harren seit Jahren Menschen an den Grenzen der EU unter schrecklichen Bedingungen aus. Deshalb wird der EU teilweise vorgeworfen, hier mit zweierlei Maß zu messen – teilen Sie diese Auffassung?

Prewitz: Ja.
Holst: Das ist nur meine persönliche Meinung, aber ich nehme das genau so wahr. Warum ist das so? Warum ist die Solidarität größer, wenn Menschen aus einem europäischen Land flüchten, als aus anderen Teilen der Welt? Menschen sind Menschen.

Prewitz: Wir berichten seit 2015 mit dem BVMN – da geht's noch nicht mal darum, dass Menschen nicht aufgenommen werden, sondern dass sie zurückgeprügelt werden, dass illegale Pushbacks und Menschenrechtsverletzungen stattfinden. Das ist die Realität an den EU-Außengrenzen. Ich freue mich natürlich total, dass es anscheinend auch so einfach gehen kann, aber ich frage mich: Warum nur für diese Gruppe?

Rigardu, das Hinsehen, bedeutet ja, sich ständig und immer wieder mit viel Leid und Unrecht zu konfrontieren. Wie gehen Sie in Ihrem Alltag damit um?

Holst: Ich habe den Eindruck, dass uns das in unserer Arbeit nicht so sehr bestimmt. Es geht eher darum, dass wir gucken, welche Ressourcen wir haben und was wir manchmal eben auch nicht leisten können oder vertagen müssen. Im AK politische Bildung machen das ja alle ehrenamtlich.

Prewitz: Diese Arbeit ist für mich auf jeden Fall aber auch ein Ausdruck davon, dass vieles auf der Welt nicht gut läuft und ich etwas dagegen tun will. Zu wissen, dass ich mit jungen Menschen ins Gespräch komme, dass da was ankommt und dass es etwas bewirkt, das hilft mir persönlich auch sehr und gibt mir das Gefühl, schon etwas dagegen zu tun.

Nach diesem Gespräch haben möglicherweise auch andere Lust, etwas zu tun und wollen Rigardu näher kennenlernen. Wie geht das am besten?

Holst: Wir suchen gerade wieder Teamende! Am Wochenende vom 20. bis zum 22. Mai haben wir einen Workshop geplant, wo man sich ausbilden lassen kann. Und auch sonst sind alle in unserem AK Bildungsarbeit herzlich willkommen! Interessierte Menschen können sich super gerne unter bildung@rigardu.de per Mail an uns wenden.

Alles Pasta?

Der Nudelteller ist sicher der liebste Verweis des Studentenwerks auf die Frage, ob „bezahlbar“ und „vegan“ in den Leipziger Mensen zusammengedacht werden. Aber ist das Zweizehner-Gericht auch nahrhaft und lecker? Und in welcher Mensa schmeckt der Nudelteller am besten? Wie sehr spielen die Umgebung und die Stimmung dabei eine Rolle? Diesen Fragen geht Chefredakteur Franz Hempel im Selbstversuch nach.

Mensa am Park

Wann? 19. April um 12:00 Uhr
Auf meinem Teller? Farfalle und Tomatensoße „al arrabiata“
Weiteres Angebot: eine vegetarische Soße, zwei Fleischsoßen, drei weitere Nudelsorten, Streugouda



Das sogenannte „Holz“, gleich hinter den Kassen rechts, ist der angenehmste Ort in der immer vollen Mensa am Park. Denn es lässt sich ein Blick in den angrenzenden Schillerpark erhaschen. Hier ließ ich mich nieder und konnte mich von den margarineglänzenden Nudeln überzeugen. Für Mensaverhältnisse waren sie sogar al dente gekocht. Ein Lob an die Küche geht raus! Die leicht scharfe Soße aus Paprika und Zwiebeln überzeugte nachhaltig.

Geschmack: 4 von 5
Ambiente: 3 von 5

Mensa am Medizincampus

Wann? 21. April um 13:20 Uhr
Auf meinem Teller? Muschelnudeln und Tomatensoße mit Rucola
Weiteres Angebot: Streukäse



An der Selbstbedienungstheke fällt mir auf: Das Angebot ist ein anderes als online angekündigt. Ich bin also spät dran. Zumindest einen Platz am Fenster der grünlich schimmernden Innenräume kann ich ergattern, nur um festzustellen: Mit den Nudeln verhält es sich wie mit einem Trabi beim Verkehrsunfall: Sie sind weich und pappig. Geschmack erhält die dünne Soße dank des bitteren Rucola. Im Außenbereich, unter den Schirmen, könnte es schön sein.

Geschmack: 1 von 5
Ambiente: 3 von 5

Mensa am Elsterbecken

Wann? 22. April um 12:30 Uhr
Auf meinem Teller? Penne und vegane Carbonara mit Tofu
Weiteres Angebot: keines



Ich bin außer mir vor Freude. In meinem ganzen Unleben habe ich noch nie eine nicht-rote vegane Nudelsauce gesehen. Ich habe an sich nichts gegen Tomaten, aber... Auch die Möhre ein echter Mensa-Evergreen ist weit und breit nicht zu erkennen. Es gibt Sonnenblumenkerne und eben Tofu. Das Mensateam wäre sicher günstiger weggekommen, hätten sie ihn feiner geschnitten. Dafür hat die Mensamitarbeiterin es immerhin nicht übertrieben mit der Soßenmenge.

Geschmack: 4 von 5
Ambiente: 3 von 5

Mensa Academica

Wann? 25. April um 13:15 Uhr
Auf meinem Teller? Cellentani und Tomatensoße mit Gemüse, Kichererbsen und veganer Streukäse
Weiteres Angebot: eine vegetarische Soße, eine Fleischsoße, Streukäse



Ein Geständnis vorweg: Ich war zwar schon mal im Hauptgebäude der HTWK, aber ihre Mensa ist mir bisher nicht über den Weg gelaufen. Was, wie ich an diesem Montag einsehen musste, ziemlich schade war. Durch das Glasdach ist es angenehm hell und die Terrassen zum Sitzen geben dieser Mensa den Anschein mehr zu sein als eine schnöde Studierendenspeisung. Auch der Nudelteller kann durch seinen tomatigen und vollen Geschmack überzeugen.

Geschmack: 4 von 5
Ambiente: 5 von 5



Es ist Donnerstagmittag und ich sitze mit zwei mir vollkommen fremden Studentinnen und meinem Nudelteller in der Mensa am Park. Julia (20) und Juul (24) waren offen dafür, ihre kostbare Mittagszeit mit mir zu teilen und über sich und das, was in ihrem Leben derzeit passiert, zu sprechen. Nachdem eine anfängliche Distanz zwischen uns überwunden war, entwickelte sich innerhalb der knapp vierzig Minuten, die wir miteinander verbrachten, ein offenes und ehrliches Gespräch, wie unter Freundinnen. Die Studentinnen verbringen

derzeit ihr erstes und letztes Semester an der Universität Leipzig. Ursprünglich kommen die beiden aus den Niederlanden und wählten Leipzig als geeignete Stadt für ihr Auslandssemester. In ihrem Mutterland studieren sie Lehramt Deutsch an einer Hochschule in Tilburg, einer mittelgroßen Stadt in der südlich gelegenen Provinz Nordbrabant.

„Warum Lehramt Deutsch?“, frage ich. Sie schmunzeln und erzählen mir lachend, dass ein Grund vor allem in ihrer Freude liege, Schüler auf Deutsch anzuschreiben. Aber auch die Lust am Helfen und am Erklären bewegte sie zu ihrer Studienwahl. Was sie später damit machen wollen, wüssten sie noch nicht genau. Für den Augenblick wirken die beiden recht glücklich, einfach

hier in Leipzig zu sein.

Nach der Corona-Pandemie sei Erasmus wie ein einziges Abenteuer, freut sich Julia. Wie wohl für jeden Studierenden bestanden die letzten zwei Jahre auch für die beiden aus einem ermüdenden Marathon an Online-Vorlesungen, eingesperrt in den eigenen vier Wänden. Umso erfreuter seien sie jetzt, mit nahezu keinen Einschränkungen das aufregende Neue im Real Life zu erleben. Ihre Entscheidung bereuen die beiden dabei keinesfalls. Leipzig sei so groß und vielfältig, es gebe so viele Dinge zu tun, schwärmt Juul.

Doch nicht nur die Stadt, sondern auch die Universität habe sie überzeugt und ihnen gezeigt, was sie an ihrer heimischen Hochschule vermissen werden. Vor allem der Hochschulsport, an dem sie bereits rege partizipieren, und

die große Auswahl an preiswerten Mensen habe es ihnen angetan. Der Zugang zu Essen gestalte sich an ihrer Hochschule deutlich schwieriger und sei auch noch um einiges teurer, beschreibt Julia. Generell sei das Leben für Studierende in unserem Nachbarland mit hohen Kosten verbunden, wie die beiden mir versichern.

Doch trotz der Euphorie des Fremden erteile die Niederländerinnen bereits ein leichtes Gefühl von Heimweh. „Ich vermisse meinen Freund und meine zwei Katzen, mit denen ich zusammenlebe“, gesteht Juul. Auch bestimmte heimische Köstlichkeiten würden Sehnsuchtsgefühle in ihnen auslösen. Dies gestalte sich vor allem in einem ausdrücklichen Wunsch nach richtigem Käse. „Alle sind hier zu

jung“, stimmen sich die beiden überschwänglich und fast schon genervt zu. Und wie es sich für waschechte Niederländerinnen gehört, darf auch eine Tirade auf die deutsche Fahrradinfrastruktur nicht fehlen. Schlechte Wege, zu viele Ampeln und witzig aussehende Fahrräder mit Körben auf dem Gepäckträger – immer wieder eine Belustigung für die zwei Zweiradliebenden. Doch trotz Heimweh und den zweifellos ausbaufähigen Fahrradwegen bleibt ihnen schließlich nichts weiteres zu sagen als: „Es ist sehr geil hier“ – na dann, noch viel Spaß in Leipzig!

Danielle Krämer

Du willst mal in "Auf ein Essen mit..." gefeiert werden? Dann meld dich doch gerne bei chefredaktion@luhze.de!

Pimp your bike!

Die Villa bietet kostenlosen Reparaturservice zum Selbermachen an

Die Vögel zwitschern, die Tage werden länger und die Frühlingssonne beginnt, die Stadt mit ihrer vorsichtigen Wärme zu verwöhnen. Leipzigs Studierende können es kaum erwarten, sich auf ihre Drahtesel zu schwingen und den Cossi unsicher zu machen. Damit einher geht aber oft eine unangenehme Begleiterscheinung: Das Fahrrad muss erst einmal gewartet werden. Wer dies in den Wintermonaten sträflich vernachlässigt hat, kann es natürlich zu einer der zahlreichen Fahrradwerkstätten bringen. Doch wo bliebe denn da der Lerneffekt?

Manche Handgriffe, die man aus Gewohnheit lieber Profis überlassen möchte, sind erstaunlich leicht selbst durchzuführen. Da die Kette meines Fahrrads zu locker ist und immer wieder vom Zahnkranz rutscht, bringe ich es zur Fahrradselbsthilfewerkstatt im Keller des soziokulturellen Zentrums Die Villa. Nachdem ich mein



Helfende Hände

Foto: Meliha Kuyulu

Fahrrad die Rampe heruntergeschoben habe, betrete ich einen mit Werkzeugen, entkernten Fahrrädern und Kisten voller Ersatzteile gefüllten Raum. Dort empfängt mich Paul Siegel, der die Werkstatt seit Juli 2021 betreut. Viel Zeit zum Quatschen hat er nicht, denn der überschaubare Reparaturraum ist bereits gut besucht von weiteren

Hobbyschraubern, die seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. „Am Anfang habe ich den pädagogischen Anteil meiner Arbeit unterschätzt“, gesteht Paul. „Ich musste mich zusammenreißen, den Leuten nicht das Werkzeug aus der Hand zu nehmen, sondern es ihnen selbst zu überlassen. Mittlerweile macht mir dieser Teil der Arbeit aber

auch richtig Spaß.“ Nach einer kurzen Inspektion meines Fahrrads erklärt mir Paul, dass das Problem wahrscheinlich gar nicht an der Kette liege und ich lediglich das Hinterrad etwas nach hinten verlagern müsse. Gesagt, getan: Nach dreimal schrauben und einem kurzen Ruck sitzt das Rad richtig und die Kette ist gestrafft.

Da die Werkstatt vom Studentenwerk Leipzig gefördert wird, können Studierende der Leipziger Hochschulen dort kostenlos ihre Fahrräder reparieren. Diese machen trotzdem nur etwa die Hälfte der Kund*innen aus, was ungünstig ist, denn die Höhe des Fördergeldes ist abhängig von der Anzahl an Studierenden, die das Angebot auch tatsächlich nutzen. Auch für die Umsetzung weiterer Pläne fehlt es an Geld: „Am besten wäre es, die Garage im Innenhof zu einer großen Werkstatt umzubauen. Dann hätten wir Platz für mehr Kunden und vielleicht auch für weitere Mitarbeiter.“, sagt Paul. Vor

ungefähr einem Jahr hatte Die Villa die Schließung der Werkstatt angekündigt, sollte das Studentenwerk die Fördergelder nicht erhöhen. Dies ist glücklicherweise im Juli letzten Jahres geschehen. Neben der Selbsthilfewerkstatt in der Villa gibt es noch zwei weitere Angebote dieser Art: Radgeber beim Addis-Abeba-Platz und Radschlag in der Mühlstraße in Reudnitz.

Neben einfachen Reparaturen bietet die Werkstatt einen Mietervice an, welcher sich vor allem an Menschen richtet, die für ein paar Monate ein Rad in Leipzig benötigen. Es besteht außerdem die Möglichkeit, sein ganz eigenes, individuelles Rad dort zusammenzuschrauben. Bauteile, ob gebraucht oder neu, sind dazu genügend vorhanden, und Paul steht auch jenen mit Rad und Tat zur Seite, die noch nie zuvor einen Gabelschlüssel in der Hand hatten.

Laurenz Walter

Reden ist Gold

So führst du unmögliche Gespräche

Wenn ein Studienrat und ein Rektor sich beide unverstanden fühlen oder die Tante am Ostertisch das Gendern der Nichte kritisiert, kochen die Emotionen schnell hoch. Dann scheinen vernünftige Gespräche unmöglicher, als sie es vielleicht sind.



Reden leicht gemacht Grafik: Is

Aber: Ein sinnvolles Gespräch kann nicht zustande kommen, wenn jemand nicht mit dir sprechen will. Solche Unterhaltungen sind nicht scheinbar, sondern wirklich unmöglich. Gibt es eine Gesprächsbereitschaft, kannst du diese Tipps befolgen, damit die Konversation gelingt:

#1 Sei dir deiner Ziele bewusst

Vielleicht willst du etwas lernen, die Wahrheit herausfinden oder dein Gegenüber beeindruckten. Zu wissen, was du beabsichtigst, ist Voraussetzung, um diese Ziele zu erreichen.

#2 Verstehen, nicht gewinnen wollen

Sieh dein Gegenüber als Partner*in, nicht als Gegner*in an. Du sollst nicht nur verstehen wollen was, sondern auch warum sie*er so denkt. Dazu ist es nötig, das Verstehen-Wollen selbst zu initiieren, denn ob der*die andere dich verstehen will, kannst du leider nicht beeinflussen.

#3 Höre aktiv zu

Klingt simpel, ist aber wichtig. Ohne deinem Gegenüber zuzuhören, kannst du sie*ihn nicht verstehen. Dazu zählt, euch anzusehen, Pausen zuzulassen, nicht am Handy zu spielen und Rückfragen zu stellen.

#4 Belehre und beschuldige nicht

Belehrungen sind im Gegensatz zu Gesprächen kein Austausch. Sie übermitteln Informationen und beruhen auf deinen spezifischen Ansichten. Niemand wird gern belehrt. Das Gleiche gilt für Beschuldigungen. Auf Letztere wird dein Gegenüber nur defensiv reagieren.

#5 Glaube an gute Intentionen

Oft glauben wir, ein*e Gesprächspartner*in habe schlech-

tere Intentionen, als das tatsächlich der Fall ist. Dieses Misstrauen spürt dein Gegenüber. Versuche daher an seine*ihre guten Intentionen zu glauben und lass ihn*sie spüren, dass du es gut meinst.

#6 Ändere deine Meinung

Wenn euer Gespräch deine Meinung ändert oder du etwas überdenken möchtest, sage das sofort. Dein*e Partner*in wird das nicht erwarten und diese Ehrlichkeit macht dich sympathisch. Sage das natürlich nur, wenn du es wirklich ernst meinst.

#7 Erkenne, wann du gehen solltest

Dir und der*m anderen steht es jederzeit frei, zu gehen. Zu wissen, wann man ein Gespräch beenden sollte – auch, um eventuell positiv statt negativ abzuschließen – ist vorteilhaft. Dränge dich und dein Gegenüber zu keinem Gespräch, das ihr nicht wollt.

Übrigens: All diese Basics und weitere Tipps kannst du in „How to Have Impossible Conversations“ von Peter Boghossians und James Lindsay nachlesen. Dann gelingt beim nächsten Mal auch das Gespräch mit der skeptischen Tante.

Laura Schenk

Wie geht eigentlich...

ein guter Start in den Tag?

Deinen Wecker hast du schon achtmal auf „Snooze“ gestellt, du bist zu spät, also schnell anziehen („Oh Mist, ich muss Wäsche waschen.“), in die Küche, du willst noch rasch eine Schüssel Müsli hinunterschlingen („Oh Mist, ich muss einkaufen gehen.“), Zähne putzen und dann stolperst du aus der Haustür.

Das kennt sicher jeder, trotzdem klingt das nicht nach Musik in den Ohren. Warum also nicht mal anders rangehen? Denn das Rezept für einen gelungenen Morgen ist gar nicht so kompliziert, wie du vielleicht denkst.

Ein guter Morgen beginnt zuerst einmal damit, dass du nicht direkt nach dem Öffnen des ersten Auges – das zweite hat sich noch nicht für Tageslicht entschieden – durch Twitter, Instagram und Snapchat scrollst: Schlechte Nachrichten und unzählige Reize strömen auf dich ein. Du? Eine Minute wach. Dein Gehirn? Sofort reizüberflutet.

Ersetze das zeitraubende Scrollen auf deinem Smartphone lieber durch Folgendes: Setz dich auf, mach es dir noch einmal kurz bequem – auf einer Sportmatte oder im Bett – und atme fünf Mal tief durch die Nase ein und durch den Mund aus. Anschließend suchst du dir drei auffällige Geräusche sowie drei Farben und lässt sie intensiv auf dich wirken. Achte auf deine

Sitzposition und wandere in deinen Gedanken deinen Körper ab. Wie fühlen sich Hände, Arme oder Bauch an? Nimm bewusst wahr. Meditationen wie diese sind zwar kurz, aber dennoch sehr effektiv und beruhigend.



Vitamin D und Kaffee Grafik: Johanna Tandler

Wenn du dich lieber bewegst, dann dehne dich ein wenig. Deine Bewegungen können dabei ganz intuitiv geschehen.

Außerdem: Lächeln nicht vergessen! Das Prinzip des Embodiments erklärt, dass sich das Körpergeschehen aktiv auf unser psychisches Empfinden auswirkt. Lächelst du also, erhellt sich auch deine Stimmung.

Und das gute alte Aus-der-Tür-Sprinten? Während dies passiert, halte kurz inne und überlege dir etwas, worauf du dich heute freust – eine kleine positive Intervention!

Noch ein letzter Tipp: Lauf doch mal zur Uni, zur Arbeit oder zur (über-)nächsten Tramstation! Oder wie Oma schon immer sagte: Frische Luft tut gut. Viel Spaß mit guter Laune!

Johanna Tandler

KOLUMNE



Backe, backe Kuchen

Schon zu Beginn des Praktikums schwebt er wie ein Damoklesschwert über meinem Kopf: Der Praktikums Kuchen. Nach einem Monat Im-Weg-Rumstehen und dem Versuch, in die soziale Clique der Kolleg*innen mitaufgenommen zu werden, folgt nun noch in unterwürfiger Geste der Kuchen. „Der Bestechungskuchen“, wie der Anwalt aus meiner Praktikumskanzlei mir zwinkernd zuraunt. Lächeln. Würge. Schon bei der Auswahl des Gebäcks kann viel schief gehen. Der Kuchen darf nicht zu bröselig sein oder mit zu viel Verzierung, die runterfallen könnte. Eher kein Obstkuchen also. Eine Sauerei auf dem Schreibtisch des*der Vorgesetzten sollte unbedingt vermieden werden. Der Kuchen sollte gut schneidbar sein und einfach handhabbar. Da stellt sich direkt die Frage: Wie sieht die Küchensituation im Büro aus? Lieber einen Kuchen wählen, für den es keine Gabeln braucht. Die Vorstellung, einen Kuchen zu servieren, den dann keine*r essen kann, weil es an etwas so Profanem wie Gabeln fehlt, versetzt mich in eine Schreckstarre. Allergien und Essgewohnheiten müssen bedacht werden. Ist der*die Chef*in vegan, laktose-, glutenintolerant? Wie findet man diese Details heraus? Einfach fragen?

Dann zum praktischen Teil. Wie den Kuchen transportieren, wenn es in der WG kein Kuchentransportierding gibt? Einfache Backutensilien, die im elterlichen Hause unaufgeregt in irgendeinem Schrank liegen, entpuppen sich als essenziell für die Kuchenbewältigung und auch als leider nicht vorhanden in der WG-Küche. Und nun zum Backen. Dieser notwendige Arbeitsprozess in der Kuchenherstellung. Vielleicht rede ich mir meine schlechten Backfähigkeiten auch ein, aber ich habe für mich den Grundsatz aufgestellt, dass Backen etwas Urschwieriges ist. Der Fakt, dass man nichts mehr, aber auch wirklich nichts mehr am Kuchen ändern kann, sobald dieser im Ofen ist, macht Backen so viel schwieriger als Kochen. Beim Kochen kann immer noch ein wenig Salz hinzugegeben und ein bisschen mehr Milch reingekippt werden. Ich habe mich übrigens für Brownie-Cheesecake-Muffins entschieden. War lecker.

Sanja Steinwand

Kommentar
zu Seite 6

Reflektier mal deine Rolle

Klima-Uhr als Mittel für bessere Selbstwahrnehmung

Wow, schon wieder Panikmache“ oder „Was soll denn diese Symbolpolitik bewirken?“ könnten kritische Stimmen zur geplanten CO2-Uhr für Leipzig sagen. Immerhin ist die Leipziger Klimapolitik bisher nicht wirklich durch konsequentes Handeln aufgefallen. Sollte die Klima-Uhr tatsächlich aufgestellt werden, wäre das aber ein wichtiger Schritt, der über simple Symbolpolitik hinausginge.

Ein alltäglich für alle sichtbarer Countdown wäre mehr als der sprichwörtliche mahnende Zeigefinger. Die Uhr würde Sichtbarkeit für etwas schaffen, das sich in unserem privilegierten Leben nur allzu leicht verdrängen lässt. Was man nicht sieht, ist schließlich auch nicht da, ne?

Wenn wir es uns jetzt weiter in der verlockenden Ignoranz gemütlich machen, verlieren wir alle unsere freie Hand-

lungsfähigkeit und können auf die selbstgemachten – oder zumindest in Kauf genommenen – Katastrophen nur noch reagieren.

Wie soll das aber durch ein bisschen Sichtbarkeit verhindert werden? Sichtbarkeit lässt Dinge realer erscheinen und so über sie nachdenken. Der Prozess des Reflektierens schafft persönliche Betroffenheit, die bekanntermaßen der beste Ausgangspunkt für das Ernstnehmen eines Themas und das Hinterfragen der eigenen Rolle in dem Ganzen ist. Das soll nicht in einer Praxis von „Verantwortung auf die kleinen Bürger*innen abwälzen“ resultieren. Tatsächlich wird das mit dem Klimakatastrophe-Verhindern aber nichts, wenn wir uns nicht alle unserer Position in der Welt bewusst werden. Jede*r Einzelne von uns ist Teil des Biotops Erde. Vor diesem Hintergrund müssen wir uns

eingestehen, dass unser ego- oder speziezentriertes Handeln real nicht ewig funktionieren wird. Als Teil eines Systems können wir nicht für immer so tun, als wären alle anderen nur Statist*innen, die unsere Bedürfnisse und deren Konsequenzen ausgleichen. Soweit also zum moralbildenden Aspekt der CO2-Uhr.

Gewissen ist bekanntlich eine nicht allen geläufige Sache. Hier also die Vorteile der Rücksicht für Egoist*innen erläutert: Die Freiheit, die dein SUV dir gibt, ist irgendwann vorbei. Wenn du deine Selbstverwirklichung weiter über alles stellst, gibt es irgendwann keine Entscheidungen mehr zu treffen, in denen du dein Ego zum Ausdruck bringen könntest. Die Illusion vom unbegrenzten Wachstum kann man mit guten Verdrängungsmechanismen vielleicht noch ein paar Jahre aufrechterhalten, dann ist aber

wirklich Schluss.

Wir alle müssen erkennen, dass es nicht erst ein Problem gibt, wenn alles in Flammen oder unter Wasser steht. Ein CO2-Countdown verhindert keine Katastrophen, das können wir nur selbst. Aber er kann dabei helfen, sich die Gefahr einer bevorstehenden Katastrophe einzugestehen, bevor es wirklich zu spät ist. Die Klima-Uhr kann Teil einer politischen Ökologie sein, die zum Ziel hat, dass wir uns als Menschen endlich als Teil eines Systems verstehen und uns in dieses einordnen.

Also: Reflektieren und eine realistische Selbsteinschätzung sind immer wichtig. Bis auch das nichts mehr bringt, haben wir, jetzt wo ich diesen Text fertig geschrieben habe, noch 7 Jahre, 2 Monate, 24 Tage, 4 Stunden, 16 Minuten und 54 Sekunden Zeit.

Sara Wolkers



Top motiviert! (Karikatur zu Seite 10)



Eine grüne Sache? (Karikatur zu Seite 5)

Kommentar
zu Seite 9

Die Ironie der Querdenker*innen

Wie die Pressefreiheit in unruhigen Zeiten auf die Probe gestellt wird

Wie wichtig Pressefreiheit für die Welt ist, wird heutzutage immer deutlicher. In Zeiten, in denen Fake-News die Geschichtsschreibung übernehmen und das Leben vieler bestimmen. In denen Journalist*innen mit Freiheitsstrafen gedroht wird, wenn ihre Berichterstattung vom Narrativ und der Meinung des Staats abweicht, wie in Russland seit März dieses Jahres. In denen sich internationale Nachrichtensender aus Russland zurückziehen, weil sie sich in ihrer Aufgabe als objektive und unabhängige Informationsquelle bedroht fühlen. Gerade in Zeiten wie diesen ist es wichtig, die Pressefreiheit im eigenen Land zu schützen und zu unterstützen. Es kann nicht

sein, dass die Pressefreiheit in solchen Zeiten nur noch als „zufriedenstellend“ eingestuft wird. Und das zum Großteil aufgrund von gewalttätigen Übergriffen während Querdenker*innen-Demonstrationen. Es ist unverschämte und fast schon ironisch, dass gerade diese Gruppe im Besonderen für die fallende Bewertung in der internationalen Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen verantwortlich ist. Eine Gruppe von Menschen, die auf die Straßen geht, weil sie sich in ihren Grundrechten eingeschränkt fühlen. Die Meinungs- und Pressefreiheit ist auch eines dieser Grundrechte, wie Artikel fünf, Absatz eins des Grundgesetzes bestätigt. Dieses schützt nicht nur das Recht der Äuße-

rung und Verbreitung der eigenen Meinung, sondern besagt auch, dass „[d]ie Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film [...] gewährleistet [wird]“. Auf dieses Grundrecht stützen sich gerade die Querdenker*innen im besonderen Maße. Ohne dieses Recht wäre es ihnen nicht einmal möglich, ihren Unmut in einer solchen Lautstärke kundzutun. Die Unterstützung der freien Meinungsäußerung sollte daher gerade in ihrem Interesse sein. Und dennoch verletzen sie das Recht von Journalist*innen zur unabhängigen Berichterstattung, während sie sich selbst an diesem Recht frei bedienen. Zwar darf man auch nicht außer Acht lassen, dass ein 16. Platz in einer Rangliste, die 180 Länder

umfasst, im Verhältnis kein schlechtes Ergebnis ist. Dennoch ist der Stand der Pressefreiheit auch ein Indikator für den Status der Demokratie in einem Land, und wenn dieses Recht so leicht durch eine Gruppe von Coronaleugner*innen erschüttert werden kann, ist das sehr besorgniserregend. Wenn dann Journalist*innen nicht einmal auf die Gewährleistung von Schutz durch die Polizei vertrauen können und sogar Gefahr laufen, selbst festgenommen zu werden, ist das beschämend. Gerade in unruhigen Zeiten braucht es Vorbilder. In Anbetracht dieser Tatsachen kann man Deutschland nicht als solches bezeichnen.

Sophie Heinen

10 Mai
Dienstag

Film
Evelyn Wang ist in China aufgewachsen und betreibt nun einen Waschsalon in den USA. In ihrem Leben häufen sich plötzlich die Probleme. Dass ihr Mann verrückt geworden zu sein scheint und sie dazu auffordert, das Universum zu retten, ist nur eines davon.
| Ort: Kinobar Prager Frühling
| Zeit: 19 Uhr
| Eintritt: 6,50 bis 8 Euro

Vortrag
Wird KI selbstständig Gedichte und Symphonien schreiben? Wohl eher nicht, meint Yannick Hofmann. Er möchte darstellen, was KI wirklich kann und wie sie unsere Kunst bereichern kann.
| Ort: Zoom via Schaubühne Lindenfels | Zeit: 19:30 Uhr | Eintritt: frei

12 Mai
Donnerstag

Ausstellungseröffnung
Einen Einblick in die Lebensgeschichten von Frauen kann man mit Hilfe der Comics in der Ausstellung „Umbrüche-Lebensbilder“ erhalten. Gemeinsam mit der Künstlerin Nazanin Zandi kann man über Transformations- und Umbruchserfahrungen sprechen und in Workshops Comics zeichnen.
| Ort: Frauenkulturhaus | Zeit: 18 bis 20 Uhr | Eintritt: frei

16 Mai
Montag

Ausstellungseröffnung
Bei der Eröffnung der Ausstellung „Vielfältig schön – weibliche Lebensentwürfe im Portrait“ werden zehn Leipziger Frauen porträtiert. Diese werden auch vor Ort sein und man kann mit ihnen ins Gespräch kommen.
| Ort: Bibliothek Paunsdorf | Zeit: 16 bis 18 Uhr | Eintritt: frei

Vortrag und Gespräch
Die Autorinnen und Übersetzerinnen Svetlana Lavochinka, emigriert aus der Ukraine, und Diana Feuerbach, welche die Ukraine bereiste, sprechen unter dem Titel „Geliebte Ukraine – von Freundschaft und Literatur in schweren Zeiten“ über ihre Zusammenarbeit und Verbundenheit.
| Ort: Stadtbibliothek | Zeit: 18 bis 19:30 Uhr | Eintritt: frei

18 Mai
Mittwoch

Bibliothek
Keine Bücher, sondern Lebensgeschichten können in der *Human Library* entdeckt werden. Man kann Menschen kennenlernen, denen man sonst vielleicht nie begegnet wäre. Amnesty International will damit kultureller Vielfalt einen Raum geben.
| Ort: Stadtbibliothek | Zeit: 14 bis 18 Uhr | Eintritt: frei

Tipp des Monats

QueerParty - open for all gender

Auf dieser Feier legen feministische DJs ganz verschiedene Musik auf. Es soll ein offener, diskriminierungsfreier und solidarischer Raum geschaffen werden.

Frauenkultur

14. Mai, 22 bis 4 Uhr

3 bis 5 Euro



Foto: Pixabay

19 Mai
Donnerstag

Vortrag
Willi Hetze spricht über die gesellschaftlichen Potenziale und die Verantwortung von Science Fiction, an den Entwürfen einer Gesellschaft von Morgen mitzuarbeiten. Kunst hat schon immer eine wichtige Rolle dabei gespielt, Zukunftsvisionen zu entwickeln. Wir müssen uns jedoch bewusst machen, dass Science Fiction noch nie näher an der gesellschaftlichen Wirklichkeit war als heute.
| Ort: Literaturcafé | Zeit: 19:30 Uhr | Eintritt: 2 Euro

20 Mai
Freitag

Vortrag und Gespräch
Mina Ahadi spricht über die Entwicklungen im Iran, die zum Ziel haben, einen schiitischen Staat zu errichten. Dafür werden durch das iranische Regime Gesetze eingeführt, die Frauen ein selbstbestimmtes Sexualleben unmöglich machen und Verletzungen des „Ehrgefühls“ mit der Todesstrafe bedrohen.
| Ort: Institut für Zukunft | Zeit: 17:30 Uhr | Eintritt: frei

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig.

21 Mai
Samstag

Theater
Nach einem Roman von Johannes Herwig lernt man auf der Bühne den fünfzehnjährigen Nino kennen, der 1995 in Leipzig, mitten im Umbruch des ganzen Landes, auch mit eigenen Problemen zu kämpfen hat. In der Stadt findet er Punks, die seine neuen Freunde werden. Mit diesen kommen aber auch neue Probleme. Nino stellt sich im Stück „Scherbenhelden“ die Frage, was Zugehörigkeit und Freundschaft eigentlich bedeuten.
| Ort: Werk 2 Halle D | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: 5 bis 12 Euro

25 Mai
Mittwoch

Konzert
Zimmer90 ist eine Newcomer-Band im Elektro-Indiepop Genre. Die drei Künstler Joscha, Finn und Michi kommen aus Stuttgart und wollen mit ihrer Musik ein imaginäres Zimmer errichten, in dem die Musik gefühlt werden kann. Sie wollen sich dabei von den Schubladen der Musikindustrie entfernen. Diesen Vibe kreieren sie auch auf ihren Konzerten.
| Ort: Werk 2 Halle D | Zeit: 18:30 Uhr Einlass, 19:30 Uhr Beginn | Eintritt: 9,90 Euro

3 Juni
Freitag

Konzert
Die neu gegründete Band „Pauline Réage“ aus Klavier, Gesang, Bass und Schlagzeug präsentiert zum ersten Mal Eigenkompositionen, Jazzstandards und Coversongs aus den Bereichen des Jazz und Rock. Die Bandleaderin Anne Munka, Sängerin und Komponistin, beschäftigt sich mit Verbindungen verschiedener Genres und gründete mit der Jazzpianistin Olga Reznichenko die Band.
| Ort: Theaterhaus Schille | Zeit: 20 bis 22 Uhr | Eintritt: 10 bis 20 Euro

4 Juni
Samstag

Flohmarkt
Du warst schon lange nicht mehr auf einem klassischen Flohmarkt? Vielleicht bist du aber auch Dauergast auf jedem Markt der Stadt? Beim Flohmarkt der Feinkost gibt es ein breites Angebot von Kleidung über Kunst bis zu genau der Sache, die du schon die ganze Zeit gesucht hast, ohne es zu wissen. Der Flohmarkt findet übrigens an jedem ersten Samstag des Monats statt.
| Ort: Feinkost | Zeit: 10 bis 16 Uhr | Eintritt: frei

Anzeige



Die **Jobmesse** für Studierende & Absolvent*innen

AM 19.05.2022
UM 10 – 16 Uhr

Uni Leipzig  **WIK-L.de**

DANKESCHÖN!

Für die außerordentliche Unterstützung unseres Crowdfunding-Projekts möchten wir uns ganz besonders bedanken bei:

Carl Ziegner (Abonnant des „Smoothie“-Pakets)

Familie Meller (Abonnant des „Smoothie“-Pakets)

IMPRESSUM

luhze
Leipzigs unabhängige Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Telefon: 01573 3178801
E-Mail: chefredaktion@luhze.de

Online: www.luhze.de
Twitter: @luhze_leipzig
Instagram: luhze_leipzig
Facebook: luhzeLeipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: Luhze e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden Luise Mosig und Hanna Lohoff
Geschäftsführerin: Julia Nebel

Anzeigen:
Sophia Magdalena Schroth (sms)
anzeigen@luhze.de
Preisliste 04/2019

Crowdfunding: vakant

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Franz Hempel (fh), Adefummi Olanigan (ao),
Lisa-Naomi Meller (lnm) (stellv.)

Resortleitung:
Hochschulpolitik: Greta Ridder (gr)
Perspektive: Leoni Habadank (lh)
Leipzig: Yannick M. Beierlein (ymb)
Wissenschaft: Adefummi Olanigan (ao)
Klima: Franz Hempel (fh)
Rätsel: Janes Behr (jb)
Thema: Laurenz Walter (lw)
Kultur: Hannah Arnim (ha)
Sport: Leonie Beer (lb)
Service: Johannes Rachner (jr)
Kalender: Leo Stein (lst)
Foto: Vincent Biel (vb)
Grafik: Sara Walkers (sw)
Campuskultur: Julius Mau (jm)
Interview: Martin Schroeder (mas)
Reportage: Sanja Steinwand (sst)
Film: Lisa-Naomi Meller (lnm)
Sonntagskolumne: Alicia Opitz (amo)

Redaktion: Clemens Balduhn (cb), Maximilian Bär (mb), Julia Bartsch (jb), Sarah El Sheimy (ses), Dennis Hänel (dh), Annika Franz (af), Kathrin Herzog (kh), Jonathan Höschele (jh), Svenja Hohberger (sh), Johanna Klima (jk), Isabella Klose (ik), Charlotte Nate (cn), Julia Nebel (jn), Charlotte Paar (cp), Michelle Schreiber (mis), Sophia Magdalena Schroth (sms), Annika Seiferlein (as), Anna Seikel (ase), Nele Sikau (nes), Julie-Madeline Simon (jms), Laura Schenk (ls), Natalie Stolle (nst), Magdalena Weingart (mw), Martin Zielke (mz)

Geschäftsbedingungen:
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich (Ausnahme: Semesterferien) und ist kostenlos. Den Autor*innen ist es freigestellt, in ihren Texten mit dem Gendersternchen zu gendern. Bei Texten ohne Autor*innennennung wird ebenfalls mit dem Gendersternchen gegendert.

Nächste Ausgabe: 7. Juni 2022
Redaktionsschluss: 26. Mai 2022

Blickkontakt

Schaut genau hin

Typische Situation: Da trifft man jemanden auf der Straße, die Person lächelt freundlich und grüßt. Man möchte zurückgrüßen, doch der Name ist entfallen. Auf dieser Seite „trefft“ ihr sechs Journalist*innen aus der deutschen Medienlandschaft. Erkennt ihr sie alle? Um es euch etwas leichter zu machen, sind die Namen schon vorgegeben, ihr müsst sie nur noch richtig zuordnen. Viel Spaß beim Rätself!

Janes Behr

1.



Jan Böhmermann



4.

2.



Mai Thi Nguyen-Kim



5.

3.



Claus Kleber

Caren Miosga

Shary Reeves

Frank Plasberg



6.

Fotos: via Wikipedia Commons © Superbass / CC-BY-SA-4.0; © Viet Nguyen-Kim/ CC-BY-SA-4.0; © Olaf Kosinsky/ CC-BY-SA-4.0; © Frank Schwichtenberg/ CC-BY-SA-4.0; © Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0; © Superbass / CC-BY-SA-4.0

Kleinstanzeigen:

Wenn der Morgen anbricht,
wann zerbricht er dann?
Antworten an 017678983845

Biete Riesen-Ficus – zu verschenken. Höhe ca. 230 cm, Durchmesser ca. 1 m. 017647055651

Ihr seid ein gemeinnütziges Projekt/Verein, habt Daten rumliegen und wisst nichts damit anzufangen? Meldet euch unter leipzig@correlaid.org. Wir helfen pro bono bei der Auswertung.

Stattliche Feuerbohne (25 cm) sucht Pfleger*in. Ernteertrag garantiert. Kostenlos abzuholen in Reudnitz. 01785374047

Von L. an S.:

*Wenn die Geier Schleier tragen,
wenn die Taube Haube zeigt,
wenn die Mäuse Läuse nagen,
wenn die Meise leise schweigt,
dann entsteht zwar ein Gedicht,
aber sinnvoll ist es nicht.*

Elli an Dich: Stell dein Licht nicht unter den Scheffel!

Suche attraktiven Partner für vier-wöchigen Salsa-Kurs. Anfragen an tanzbaer@gmail.com

Bussi an meine lieben Mitbewohnnis, M + T <3

Die Lösung des April-Rätselfs:
1. Boris Johnson
2. Julia Klöckner
3. Hillary Clinton
4. Andreas Scheuer
5. Ursula von der Leyen
6. Karl Lauterbach

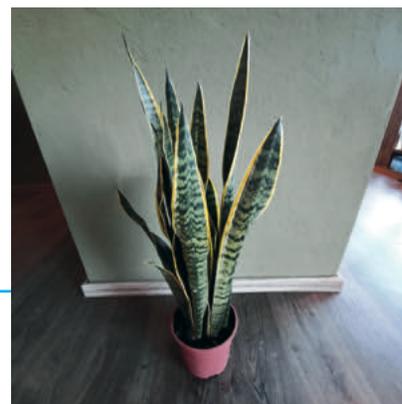
WIR VERLOSEN:

Zwei Zimmer-Pflanzen (Monstera und Sanseverie) in Kooperation mit RAUMGRÜN Pflanzen & Ambiente.



Um zu gewinnen, schickt uns die Namen der Journalist*innen mit der richtigen Nummer bis zum 6. Juni 2022 an gewinnspiel@luhze.de.

Disclaimer: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner*innen bestimmt ein Zufallsgenerator. Wir verwenden eure Daten nur fürs Gewinnspiel. Redaktions- und Vereinsmitglieder von luhze sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.



Fotos: Jens Näser / RAUMGRÜN

Euer Platz in luhze!

Ein Quadratmeter kostet 1,50 Euro



Egal ob Grüße an Familie, WG, Dozierende, Suche jenes und Biete dieses, Gedichte, Gegenstände...

Mit unserer Auflage von 10.000 Exemplaren erreichen wir viele Menschen und liegen kostenlos in Wohnheimen, Bibliotheken und Cafés aus.

Ihr könnt so viele Quadratmeter kaufen, wie ihr wollt. So könnt ihr uns ganz einfach nebenbei unterstützen.

Schickt einfach eine Mail mit dem Text eurer Anzeige und der gewünschten Größe an chefredaktion@luhze.de.